

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

zhaw **Gesundheit**

**Werde Gesundheits-
experte/-in**
mit dem Bachelor in Gesundheitsförderung
und Prävention.

Mehr unter zhaw.ch/gesundheits

Infoanlässe:
8. Dezember 2016
11. Januar 2017
ZHAW Winterthur



Bachelor-Studium
Angewandte Gesundheits-
wissenschaften für Pflege
und Geburtshilfe



- Für beruflich qualifizierte**
- Gesundheits- und Krankenpfleger/-innen
 - Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-innen
 - Altenpfleger/-innen

R3K
Bildungszentrum
Robert-Bosch-Krankenhaus



INHALT

- 03 Vorbemerkung
- 05 Vorwort
- 06 Sozialgeschichte der Medizin
- 06 Migration und Gesundheit
- 08 Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte
- 12 Prävention
- 17 Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe
- 22 Pflegegeschichte
- 28 Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte
- 30 Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin
- 40 Institutsbibliothek
- 43 Vortragsreihe
- 43 Institutskolloquium
- 44 Stuttgarter Fortbildungsseminar
- 46 Lehr- und Prüfungstätigkeit
- 48 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- 50 Vorträge
- 56 Veröffentlichungen
- 64 Personalia
- 68 Impressum



VORBEMERKUNG

Das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (im Folgenden: IGM) ist das einzige außeruniversitäre medizinhistorische Forschungsinstitut in der Bundesrepublik Deutschland. Es wurde 1980 eingerichtet. Ursprünglich dem Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart als medizinhistorische Forschungsstelle zugeordnet, verdankte die damalige Forschungsabteilung ihre Entstehung dem starken Interesse des Stifters Robert Bosch an der Geschichte des Gesundheitswesens im Allgemeinen und der Homöopathie im Besonderen. Das IGM ist heute hinsichtlich Ausstattung und Aufgabenstellung den medizinhistorischen Einrichtungen an deutschen Hochschulen ähnlich. Die Forschungsschwerpunkte sind die Sozialgeschichte der Medizin und die Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin.

VORWORT

Auch 2016 kann sich die Bilanz des IGM sehen lassen. Wir nehmen weiterhin die Chancen wahr, die sich uns als außeruniversitärem Forschungsinstitut bieten. Dazu gehört die Vielfalt in der Lehre, die von den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Instituts an unterschiedlichen akademischen Einrichtungen (Universitäten und Fachhochschulen, Erwachsenenbildung) angeboten wird. Das heißt außerdem Mitwirkung in der Begabtenförderung und bei der Auswahl von Stipendiaten anderer Stiftungen. Das IGM ist der Robert Bosch Stiftung dankbar, dass die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diese wichtige Tätigkeit im vertretbaren zeitlichen Rahmen freigestellt sind. Zum Teil ist die Lehrerfahrung notwendig für die Weiterqualifikation (Habilitation). Zudem gewinnen wir durch die Lehre immer wieder hervorragende Doktoranden, für die uns die Robert Bosch Stiftung großzügig mit Stipendien ausgestattet hat. Wie andere Forschungseinrichtungen in den Geisteswissenschaften müssen auch wir feststellen, dass durch die Exzellenz-Initiative und andere Förderungsinstrumente in den letzten Jahren das Angebot an Promotionsstipendien gewachsen ist. Was mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten hat, sind die Möglichkeiten für Promovenden, nach dem erfolgreichen Abschluss in der Wissenschaft zu verbleiben. Aus diesem Grund haben wir in Abstimmung mit der Robert Bosch Stiftung mehrere Postdoc-Stipendien vergeben, die es hochqualifizierten Nachwuchswissenschaftlern ermöglichen sollen, gleich im Anschluss an ihre Promotion neue Projekte zu entwickeln, damit dann für diese gegebenenfalls Drittmittel eingeworben werden können.

Neben den bisherigen Schwerpunkten der Forschung am IGM gibt es seit 2016 einen neuen Bereich: die Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe. Es ist kein neues Phä-



Prof. Dr. R. Jütte
Institutsvorstand

nomen, dass die medizinische Versorgung der Bevölkerung nicht allein durch die Ärzte bewerkstelligt werden kann. Daher sind auch andere Gesundheitsberufe schon seit längerem ein zentraler Bestandteil unseres Gesundheitssystems. Heilpraktiker, Therapeuten und Assistenten sind bedeutende Akteure im Gesundheitsbereich. Das IGM nimmt dies zum Anlass, die Geschichte verschiedener Gesundheitsberufe eingehender zu untersuchen. Im Zentrum der Projekte zu diesem Themenfeld stehen Fragen zu Professionsbestrebungen einzelner Berufe und damit einhergehenden Aushandlungsprozessen auf dem Gesundheitsmarkt sowie Aspekte der Nutzung solcher unterschiedlichen Angebote.

Besondere Erwähnung verdient nicht zuletzt das rasante Wachstum unserer Fachbibliothek. Nicht weniger erfreulich ist die stetige Erweiterung unseres Archivs. Hier sei als Neuzugang besonders auf den Nachlass von Dr. Heinz Henne (1923–1988) hingewiesen, der die medizinhistorische Forschungsstelle am Robert-Bosch-Krankenhaus geleitet hatte, aus der das IGM hervorgegangen ist.

Mein Dank geht wie in jedem Jahr an alle Förderer sowie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit großem Engagement und durch ihre hervorragende Arbeit das IGM weiterhin auf Erfolgskurs gehalten haben.

Prof. Dr. Robert Jütte
Institutsvorstand

Amerika-Auswanderer bei der Einschiffung



Sozialgeschichte der Medizin

Migration und Gesundheit

Forschungsprojekte

SOZIALGESCHICHTE DER MEDIZIN

Gemeinsamer Arbeitsschwerpunkt der Forschungsbereiche Sozialgeschichte der Medizin sowie Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin ist seit 1998 die Patientengeschichte. Dabei sollen sowohl soziale und ökonomische als auch kulturelle Aspekte berücksichtigt werden. Diese Thematik ist nicht nur für die Neuorientierung der Medizingeschichte in der Bundesrepublik weiterhin von zentraler Bedeutung, sondern auch im internationalen Vergleich ist hier noch ein großer Forschungsbedarf zu verzeichnen. Außerdem bietet gerade dieser Schwerpunkt den Vorteil, die inhaltliche Erschließung und Auswertung der im Institut vorhandenen Quellen zur Homöopathiegeschichte (z. B. Patientenbriefe, Krankentagebücher und Schriftgut von Laienvereinen) einzubeziehen und so Querverbindungen zwischen beiden Forschungsbereichen zu stärken. Das passt in die langjährigen Bemühungen des IGM, die sozialgeschichtliche Relevanz der Homöopathiegeschichte für eine Geschichte des Pluralismus in der Medizin durch entsprechende Forschungen und Publikationen hervorzuheben. Weitere sozialgeschichtlich relevante Arbeitsfelder, die zurzeit erforscht oder entwickelt werden, sind die Gesundheitsgeschichte von Migranten, die Männergesundheitsgeschichte, die Geschichte der Prävention, die Pflegegeschichte sowie die Geschichte der nichtärztlichen Gesundheitsberufe.

Migration und Gesundheit (Ansprechpartner: Prof. Dr. Robert Jütte)

Die Erforschung der Gesundheit von Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund hat in den letzten Jahren in Medizin und Medizinsoziologie zunehmend an Bedeutung gewonnen, während historische Studien noch weitgehend fehlen. Im Themenschwerpunkt ‚Migration und Gesundheit‘ laufen zurzeit noch zwei Projekte, in denen in sozialhistorischer Perspektive mehrere Dimensionen der Gesundheitserfahrungen verschiedener Gruppen von Migranten und Flüchtlingen im 19. und 20. Jahrhundert untersucht werden.

Forschungsprojekte

„Gott sei Dank sind wir noch alle gesund.“ Gesundheit und Migration in Selbstzeugnissen deutscher Auswanderer 1830–1930 (Bearbeiter: Dr. Jens Gründler)

Im Forschungsprojekt werden die Gesundheitspraktiken und -wahrnehmungen deutscher Amerika-Auswanderer der ersten und zweiten Generation im 19. und frühen 20. Jahrhundert untersucht. Auf diese Weise lässt sich einerseits den migrationsbedingten Veränderungen von Verhaltensweisen und Wahrnehmungen im Umgang mit Krankheit und Gesundheit nachspüren. Andererseits

ermöglicht der analytische Zugriff auf die Amerika-Auswanderer der zweiten Generation, Anpassungsprozesse an die sozialen Bedingungen und Räume schärfer in den Blick zu nehmen und besser zu verstehen. Denn gerade bei Fragen von Gesundheit und Krankheit stießen die Einwanderer und ihre Nachkommen in den USA auf vielfältige Herausforderungen, die tradiertes Wissen und gewohnte Praktiken in Frage stellten. Diese Herausforderungen machten zahlreiche Adaptionen und Aktualisierungen im Gesundheitsverhalten nötig.

Im Berichtsjahr wurden die Analyse der zahlreichen autobiographischen Quellen und die Verschriftlichung der Erkenntnisse vorangebracht. Die zentrale Bedeutung familiärer und auf Freundschaft gegründeter Netzwerke beim *coping with sickness*, besonders in ländlichen Räumen und an der amerikanischen *frontier*, hat sich dabei bestätigt. Ein weiteres Ergebnis ist, dass sich die Inanspruchnahme ‚deutscher‘ Ärzte stark ausdifferenzierte. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts orientierte sich die Wahl des Arztes z. B. bei Einwanderern der zweiten Generation in urbanen Räumen stärker am Wissen über Erfolg und Kosten als an ethnischen Kriterien. Dagegen wählten die Migrantinnen und Migranten der ersten Generation häufig medizinische Angebote, die sich als ‚deutsch‘ definierten. Im Fall von Krankenhäusern, Apotheken, Ärzten und anderen Heilberufen hing diese Wahl nicht zuletzt mit den im gesamten Untersuchungszeitraum mangelhaften Sprachkenntnissen des größten Teils

der deutschen Einwanderer zusammen.

Gesundheit und Krankheit jüdischer Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa in Deutschland (Bearbeiterin: Aline Braun, M. A.)

Der Fokus des vorliegenden Projektes liegt auf der Sozialgeschichte der ostjüdischen Migranten unter besonderer Berücksichtigung von Krankheit und Gesundheit. Am Ende des 19. Jahrhunderts begann eine sich verstärkende Migrationsbewegung von osteuropäischen Jüdinnen und Juden in deutschsprachige westliche Gebiete. Deutschland galt meist nicht als eigentliches Migrationsziel, sondern war aus verschiedenen Gründen eine notgedrungene Zwischenstation. Das Ziel des Projektes ist daher zum einen, einen Beitrag zum Verständnis der Lebenswirklichkeit von ausgewanderten Jüdinnen und Juden aus Osteuropa, im Speziellen aus Russland, in der Zeit der Weimarer Republik in Berlin zu leisten, zum anderen, eine Analyse ihrer Praktiken und Wahrnehmungen von Gesundheit und Krankheit durchzuführen. Erkenntnisleitend ist der Blick von ‚unten‘, die Perspektive der ‚Ostjuden‘ selbst, weshalb Dokumente zu Alltag, Krankheit, Pflege und Inanspruchnahme von Hilfsmaßnahmen den maßgeblichen Quellenbestand bilden. Von besonderer Bedeutung sind Briefe und Autobiographien, aber auch institutionelle



‚Ostjude‘ im Scheunenviertel (Berlin)

„Bundesgesundheitsblatt“ zur Jungen- und Männergesundheit

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte

Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte



Quellen sowie Artikel in Zeitungen und Zeitschriften aus der Zeit zwischen 1881 und den 1930er Jahren. Der Abschluss ist für 2017 geplant.

Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte (Ansprechpartner: Prof. Dr. Martin Dinges)

Prof. Dr. Martin Dinges forschte weiter zur Zeitgeschichte der nachholenden Medikalisierung der Männer und konnte dazu im „Bundesgesundheitsblatt“ eine erste Skizze veröffentlichen. Auch wurde im Berichtsjahr die Definition von Männergesundheit, an der er mitgewirkt hat, im „Gesundheitswesen“ veröffentlicht. Außerdem ging er den Gründen für die „späte Entdeckung der Männer im öffentlichen Gesundheitswesen“ nach. Schließlich bereitete er zwei größere Manuskripte zu Männlichkeit und Sexualität vor. Ein Beitrag enthält einen Überblick über die Sexualitätsgeschichte der letzten 80 Jahre.

Dieser wird im nächsten Männergesundheitsbericht der Stiftung Männergesundheit (Berlin) publiziert werden.

Forschungsprojekte

Patientenbewegungen in Deutschland 1945–1985 (Bearbeiterin: Dr. Ylva Söderfeldt)

Im Rahmen dieses Projektes soll der Aufschwung von Patientenvereinen im Kontext der deutschen Nachkriegsgesellschaft(en) eingeordnet werden. An Fallbeispielen wird untersucht, wie sich dieser Organisationstyp strukturell entwickelte und worin seine Tätigkeit bestand. Das Augenmerk richtet sich insbesondere auf die Beziehung zwischen organisierten Patienten, Ärzten und Behörden. Von den Vereinen herausgegebene Schriften bilden das hauptsächliche Quellenmaterial, aber auch Archivakten sowie medizinische Fachliteratur werden ausgewertet. Das Projekt baut damit auf einer vom IGM geförderten Pilotstudie (Kristina Matron) auf und wird einen wichtigen Beitrag zu dem historisch noch kaum erforschten Thema der Patientenbewegung liefern.



Porträt von Hans Fugger in „Fuggerorum et Fuggerarum imagines“, 1588

Sozialgeschichte der Medizin

Gesundheit und Krankheit in der Korrespondenz Hans Fuggers (1531–1598)

(Bearbeiterin: Anne Phieler, M. A.)

In den zahlreich überlieferten Ein- und Ausgangsbrieffen (ca. 5.000) haben sich nicht nur „Spuren vergangener Handlungsabläufe materiell eingepägt“. Hans Fuggers medizinisches Handeln erfolgte in einem zeitgenössischen medizinischen Markt, der von vielen korrespondierenden und konkurrierenden Meinungen und Konzepten geprägt war.

Er selbst war medizinischer Laie und das humanistische Ausbildungskonzept seines Vaters vermutlich der Beweggrund, der ihn unter anderem in das medizinische Zentrum Padua führte und zum ausgeprägten Anhänger der universitären Medizin, der Humoralpathologie, werden ließ. Diese Einstellung bestätigt sich auch in der medizinischen Literatur, die von seinem Bruder aus dem gemeinsam bewohnten Haus am Augsburger Weinmarkt überliefert ist. Sein Verhalten im

Krankheitsfall lässt sich vor dem Hintergrund zeitgenössischer Medizinliteratur sehr gut als allgemeines Muster identifizieren, so beispielsweise die Gabe von Laxantien. Andere Therapiehandlungen, wie seine überzeugte Alkohol-Abstinenz im Krankheitsfall, stehen scheinbar im Gegensatz zu den Lehrmeinungen. In einem größeren zeitlichen Kontext kann diesbezügliche Enthaltensamkeit jedoch als innovative Praktik gedeutet werden, die bis dahin allgegenwärtige Handlungsmuster veränderte. Diese Verhaltensweise versuchte er auch in seinem Wirkungskreis als (Haus-) Vater durchzusetzen. Die Archivrecherche förderte neben den bekannten Standorten München und Dillingen/Donau noch weitere Korrespondenz sowie ergänzende Quellen in Leipzig, Wolfenbüttel, Wien, Augsburg sowie Erfurt zutage.

Arzt – ein krank machender Beruf? Leitbilder – Selbstbilder – Fremdbilder 1870–1990 (Bearbeiter: Sebastian Wenger, M. A.)

Mit der Einführung der Krankenversicherung 1883 wuchs die Zahl der zu versorgenden Patienten in den Niederlassungen und Krankenhäusern stetig. Dies hatte einen erheblichen Anstieg der berufsbedingten Belastungen der Mediziner zur Folge. Die Arbeitsbedingungen sowie die Gesundheit der Ärzte rückten aber erst in den Jahren nach 1945 in den Fokus der Öffentlichkeit. Hierbei wurde vor allem Kritik an überlasteten und erkrankten Ärzten

„Ärzte als Patienten“

Schnellreagenzien zur Diabetesdiagnostik

Sozialgeschichte der Medizin



wegen der Furcht vor Behandlungsfehlern und

Mängeln in der medizinischen Versorgung geübt.

Innerhalb des Untersuchungszeitraumes soll erforscht werden, inwiefern sich diese berufsspezifischen Belastungsfaktoren auf die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit von Ärzten auswirkten, wie die betroffenen Mediziner damit umgingen und welche Hilfeleistungen ihnen überhaupt zur Verfügung standen.

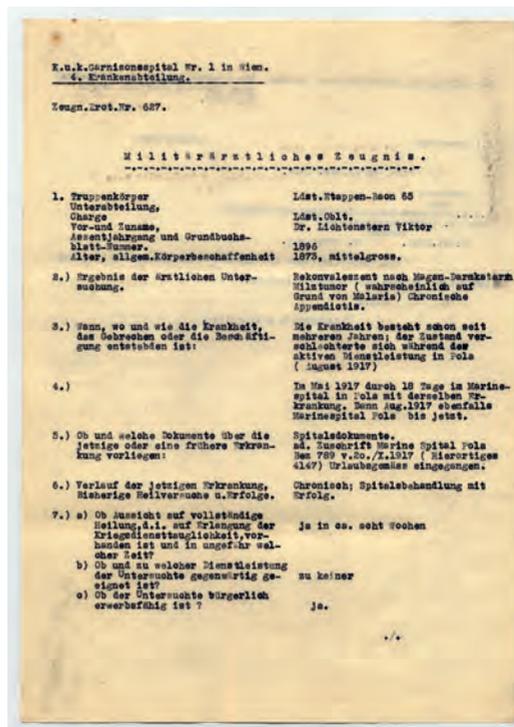
Als Quellen werden Verlautbarungen der ärztlichen Standesvertreter für das Deutsche Reich und die BRD (u. a. Vorstandsprotokolle der Ärztekammern sowie Jahresberichte der ärztlichen Versorgungswerke) herangezogen. Hinzu kommen Fachzeitschriften wie das „Deutsche Ärzteblatt“ und die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“. Statistisches Material zur Sterblichkeit, Lebensdauer und zu Krankheiten von Ärzten (u. a. „Medizinalstatistische Nachrichten“, „Reichsgesundheitsblatt“ etc.) bildet ebenfalls einen wichtigen Teil des Quellenkorpus. Zudem werden Ego-Dokumente wie Autobiographien, Briefe und Tagebücher ausgewertet. Die Bestände des Bundesarchivs (u. a. Akten zum Arbeitsschutz in der BRD sowie Akten des Instituts für medizinische Statistik und Datenverarbeitung der DDR) erweitern das Quellenmaterial. Ergänzend werden Dokumente ausgewählter staatlicher und städtischer Archive, die Aufschluss über Personaldichte



und Arbeitsbedingungen in den kommunalen Krankenhäusern geben, analysiert.

Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes mellitus (Bearbeiter: Aaron Pfaff, M. A.)

In diesem im August 2014 begonnenen Dissertationsprojekt steht die Entwicklung medizintechnischer Instrumente zur Diagnose und Therapie im Bereich der Volkskrankheit Diabetes mellitus von 1950 bis 1990 im Fokus. Zentrales Erkenntnisinteresse sind dabei die Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortung von der Arzt- zur Patientenseite sowie die damit einhergehenden Veränderungen in den Akteursbeziehungen. Für die im Untersuchungszeitraum stattfindende nutzerorientierte Technisierung spielen die komplexen Aushandlungsprozesse zwischen den beteiligten Akteuren (Fach- und Laienverbände, Pharma- und Medizintechnikunternehmen, staatliche Institutionen) eine entscheidende Rolle. Auf dem Weg von der



Idee zur Marktreife eines Produkts ist eine ganze Reihe von sozialen, politischen und ökonomischen Fragen zu klären. Am Ende dieser Prozesse stehen leichter handhabbare Geräte sowie zunehmend stärker individualisierte Therapieoptionen, welche dem Patienten eine aktivere, aber auch eigenverantwortlichere Rolle bei der Behandlung seiner Krankheit ermöglichen. Im technisch-ökonomischen Teil setzt sich das Quellenkorpus überwiegend aus den Unterlagen der Forschungs-, Entwicklungs- und Marketingabteilungen der beteiligten Unternehmen zusammen. So konnten beispielsweise Akten des Bereichs Medizintechnik der Unternehmen Bayer, Siemens und Merck gesichtet und ausgewertet werden. Zur Erfassung der soziokulturellen Implikationen dieser Entwicklung wurden zahlreiche Fach- und Patientenzeitschriften, medizinische Fach- und Ratgeberliteratur sowie „graue Literatur“, beispielsweise Bedienungsanleitungen, Marketingunterlagen und Schulungsmaterial, analysiert.

Körpererfahrung von jüdischen Soldaten im Deutschen Reich, in der Habsburger-Monarchie und in Russland ca. 1815–1918 (Bearbeiter: Olexsiy Salivon, M. A.)

In diesem 2015 begonnenen Dissertationsprojekt werden die körperlichen Erfahrungen der Soldaten jüdischer Herkunft von ca. 1815 bis 1918 im Deutschen Reich, der k. u. k.-Mo-

narchie und dem zaristischen Russland analysiert. Die Untersuchung setzt zeitlich mit dem Ende der Napoleonischen Kriege in Europa ein und endet mit dem Untergang und der Auflösung der drei Monarchien 1917/18. Ausgehend von zeitgenössischen Debatten über den „fremden“ Körper des einzelnen Juden und der ganzen jüdischen Bevölkerung Ost- und Zentraleuropas wird nach den körperlichen Erfahrungen der Juden in den jeweiligen Armeen und den Reaktionen der jüdischen und nichtjüdischen Umwelt auf den Militärdienst von Juden gefragt. Im Berichtsjahr wurden Archivrecherchen in Wien durchgeführt. Mit Hilfe von offiziellen Unterlagen staatlicher Institutionen und Dokumenten jüdischer Offiziere und Soldaten (z. B. Briefe und Tagebücher) werden die Körpererfahrungen von jüdischen Soldaten in dieser Zeit rekonstruiert. Dabei stehen Themen wie Gesundheit, Krankheit sowie physische, psychische und körperliche Erfahrungen im Alltagsleben der Juden im Mittelpunkt. Objekt der Untersuchung sind

Sozialgeschichte der Medizin

die Körperrnormen, Körperideale und Körpererfahrungen der Soldaten jüdischer Herkunft in den drei europäischen Monarchien.

Geschichte psychischer Erkrankungen von Männern in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1990 (Bearbeiter: Christoph Schwamm, M. A.)

In der Männergesundheitsforschung wird die Psyche von Männern seit einiger Zeit vermehrt diskutiert. Sie wird entscheidend durch geschlechtsspezifische Sozialisation geformt und gilt daher als Schlüsselkategorie für zahlreiche problematische Aspekte der Gesundheit von Männern: Erziehung und Lebensumstände prägen die Innenwelt vieler Männer auf eine Art und Weise, die langfristig ihrem psychosozialen Gleichgewicht schadet. Diese soziokulturellen Gesundheitsrisiken haben historische Wurzeln. Ziel des Promotionsvorhabens ist es, sowohl Kontinuitäten nachzuspüren als auch vorhandene Brüche zu erforschen. Ausgehend vom aktuellen Diskurs über die Prägung von Kriegs- und Nachkriegsjungen wird die Zeit seit 1945 bis zum Ende der alten Bundesrepublik um 1990 in den Fokus genommen. Die Quellenbasis bilden psychiatrische Krankenakten aus den Universitätskliniken Heidelberg und Gießen. In diesen Akten finden sich einerseits Selbstzeugnisse der Patienten wie Briefe, Lebensläufe und Zeichnungen, andererseits medizinische Dokumente wie Krankengeschichten, Pflegeberichte und

psychiatrische Gutachten. Sie ermöglichen einen Blick auf Wahrnehmung und Handeln der verschiedenen Akteure und beantworten Fragen wie die folgenden: Ließen Psychiater militaristische Männlichkeitsleitbilder in Diagnose und Therapie ihrer Patienten einfließen? Wurden Jungen im Zuge ihrer Erziehung zu Männern systematisch überfordert? Und weiterhin: Unter welchen Umständen konnten Männer auch von ihren Geschlechtsidentitäten profitieren? Im Mittelpunkt stehen die Patienten, die in den psychiatrischen Kliniken einen Weg finden mussten, ihre Geschlechtsidentität zu gestalten. Welche Rolle spielten dabei Praktiken der Männlichkeit wie Sport, praktisch-instrumentelles Denken oder Erwerbsarbeit? Das Manuskript der Dissertation wurde im Berichtsjahr abgeschlossen und soll 2017 an der Universität Mannheim verteidigt werden.

Prävention (Ansprechpartnerin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Prävention ist weiterhin ein wichtiges Instrument, um den steigenden Gesundheitskosten und den Folgen der demographischen Entwicklung gegenzusteuern. Das heute den meisten gesundheitspolitischen Maßnahmen zugrundeliegende Konzept der Gesundheitsförderung wurde 1986 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) auf der ersten internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung in Ottawa entwickelt und in

Prävention



Tagung „Satt und gesund?“

der sogenannten Ottawa-Charta zusammengefasst. Doch sowohl Gesundheitsförderung als auch Prävention haben eine lange Vorgeschichte. Die soeben am IGM abgeschlossenen Forschungsprojekte hatten einen zeithistorischen Fokus. Zum einen wurde untersucht, welche unterschiedlichen Strategien der geschlechterspezifischen Gesundheitsaufklärung, Gesundheitserziehung und Gesundheitsbildung in der BRD am Beispiel vor allem der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und der Volkshochschule Hamburg entwickelt wurden. Zum anderen standen der Gesundheitsschutz und die Prävention in der ehemaligen DDR unter alltags-, mentalitäts- und geschlechterspezifischen Aspekten im Zentrum der Forschung. Neu hinzugekommen ist ein Projekt zu präventiven Affekt-Konzepten in der Frühen Neuzeit im süddeutschen und österreichischen Raum.

Tagung

Satt und gesund? Ernährungskonzepte und -praktiken vom 13. bis 18. Jahrhundert

Am 24. und 25. November fand im Institut der 15. Arbeitskreis zur Sozialgeschichte der Medizin statt. Das Thema war „Satt und gesund? Ernährungskonzepte und -praktiken vom 13. bis 18. Jahrhundert“. Als Teil der sechs *res non naturales* war die Ernährung ein wichtiger Bestandteil für die Aufrechter-

haltung der Gesundheit und die Genesung im Krankheitsfall. In neun Vorträgen wurde gezeigt, wie unterschiedliche Ernährungskonzepte und -regularien von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen aussahen und welche Spannungen in der praktischen Umsetzung auftraten.

Die erste Sektion konzentrierte sich auf den Zusammenhang von Religion und Ernährung. Wie Ulrike Treusch (Gießen) zeigte, war Ernährung für Benediktiner-Mönche im Spätmittelalter ebenso wie für einen pietistischen Arzt im 18. Jahrhundert nicht nur eine Frage der körperlichen, sondern auch der geistlichen Gesundheit, die besonders an die Askese geknüpft war. Insbesondere der Konsum von Fleisch wurde immer wieder diskutiert und erhielt bei vegetabiler Ernährung den Status einer reinen Krankheitskost. Askese und Maßhalten bei Essen und Trinken spielten auch im religiösen Selbstverständnis Johann Christian Senckenbergs eine große Rolle. Vera Faßhauer (Frankfurt/Main) legte in ihrem Beitrag dar, dass die Erhebung der Ernährungsgewohnheiten für ihn nicht nur Mittel der Diagnostik, sondern unter anderem die Grundlage für die Feststellung eines gottgefälligen und damit gesunden Lebenswandels war.

Der Aspekt Gelehrsamkeit und Ernährung wurde in der zweiten Sektion untersucht. Frank Ursin (Ulm) beschäftigte sich mit Samuel-Auguste Tissot (18. Jahrhundert), der Gelehrte aufgrund ihrer besonderen Lebensweise (Beschäftigung des Geistes

Sozialgeschichte der Medizin

Tagung

Sozialgeschichte der Medizin

und Ruhe des Leibes) als besonders anfällig für Krankheiten wie beispielsweise Hypochondrie betrachtete. Dieser bereits aus der Antike stammenden Auffassung stellte er ein Therapiekonzept entgegen, das die humoralpathologische Tradition mit zeitgenössischer Iatrophysik kombinierte. In einem Vortrag von Barbara Orland (Basel) wurde ein Bruch im biologisch-medizinischen Verständnis der Nahrungsverwertung untersucht. War man seit Galen im 3. Jahrhundert davon ausgegangen, dass die Leber die aufgenommene Nahrung quasi eins zu eins in frisches Blut umsetzte, welches im Körper ‚versickert‘, änderte sich das schlagartig mit der Entdeckung des Blutkreislaufs 1628. Im niederländischen Leiden entstand Mitte des 17. Jahrhunderts das Konzept der *oeconomia animalis*, das die Ernährung nun nach mechanischen Konzepten erklärte.

Der Aspekt Konsum und Ernährung konzentrierte sich im Beitrag von Anne Phieler (Stuttgart) auf die Trinkgewohnheiten, genauer den Weinkonsum, eines Fuggers im 16. Jahrhundert. Eingebunden in eine Gesellschaft, die allerlei Trinkbräuche pflegte und Wein als Medizin nutzte, war für ihn die absolute Abstinenz im Krankheitsfall das Mittel der Wahl. Obwohl er selbst gerne Wein trank, reflektierte er diesen in verschiedenen Fällen als mögliche Krankheitsursache. Besonders das Maßhalten mahnte er immer wieder an.

In der Sektion Krankheit und Ernährung ging es bei Mathias Schmidt (Aachen) zuerst um die Ernährungsgewohnheiten in Leprosorien.

Für viele dieser Einrichtungen lässt sich ein hoher Fleischkonsum nachweisen. Dieser

war abhängig von der Größe, der Lage sowie dem Einkommen des Spitals. Die Ernährung schien keinem speziellen Therapiekonzept zu unterliegen. Die pflegehistorische Objektforschung, mit der sich Isabel Atzl (Berlin) befasste, beleuchtet speziell die Nahrungsaufnahme im Krankheitsfall. Die Hilfestellung bei der Nahrungsaufnahme ist ein typisches Motiv in der Darstellung von Pflege und damit von christlicher Nächstenliebe. Anders als ‚normale‘ Löffel oder Tassen gelten beispielsweise Schnabeltassen als speziell für die Pflege geschaffene Objekte. Ihre Ausformung lässt unter anderem Rückschlüsse auf die verabreichte Nahrung zu.

In den Werkstattberichten wurden zwei aktuelle Projekte kurz umrissen. Zum einen werden von Sabine Herrmann (Stuttgart) die Erfahrungen venezianischer Konsulatsärzte im 15. und 16. Jahrhundert untersucht. Tätig in Ägypten oder der Levante, reflektierten sie intensiv über landesspezifische Krankheiten und Therapien. Zum anderen steht in einem Projekt von Carlos Watzka (Graz) die Frage im Vordergrund, welche Bedeutung das Wissen um Affekte in der „geistlichen Medizin“ der Frühen Neuzeit hatte.



Forschungsprojekte

Die Bedeutung diätetischer Affekt-Konzepte in Praktiken der „geistlichen Medizin“ (Bearbeiter: PD Dr. Carlos Watzka)

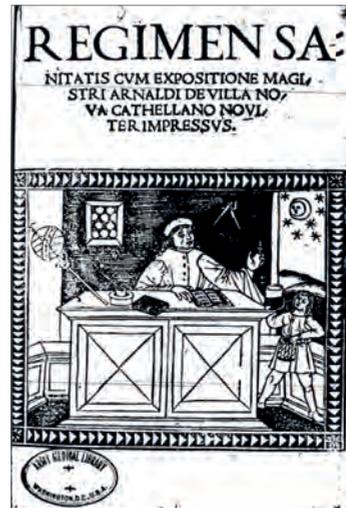
Ziel dieses Projektes ist es, Bedeutung und Wirksamkeit von diätetischen Wissensbeständen zum Themenfeld der Affekte in den Praktiken der geistlichen Medizin katholischer Ausprägung in der Frühen Neuzeit zu untersuchen. Hierbei bilden der Zeitraum vom späten 16. bis zum späten 18. Jahrhundert den zeitlichen und Bayern sowie Österreich den räumlichen Rahmen. Unter „geistlicher Medizin“ wird dabei, in einer weiten Begriffsauslegung, die Gesamtheit jener Diskurse und Praktiken verstanden, die mit Bezug auf Phänomene von Gesundheit und Krankheit von Personen geistlichen Standes bzw. kirchlichen Institutionen getragen werden. Im Forschungsprojekt werden folgende Hypothesen überprüft: Neben genuin theologischen Konzepten – hier ist vor allem die Bedeutung der ‚Leidenschaften‘ in den Lehren über die ‚Todsünden‘ zu beachten – prägten auch die fachmedizinischen Lehren, zudem aber auch populäre – und nicht zuletzt ‚magische‘ – Vorstellungen die einschlägigen Wissensbestände und die damit verbundenen Praktiken des katholischen Klerus. Besondere praktische Bedeutung kam dem Umgang mit Affekten in intensiven Krisenerfahrungen zu, mit welchen Geistliche berufsbedingt

regelmäßig konfrontiert waren, insbesondere der Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden sowie der seelsorglichen Betreuung von Hinterbliebenen.

Die Fragestellungen werden anhand ausgewählter Quellenbestände untersucht; zum einen sollen ‚Seelentrostbücher‘, Andachtsbücher, Rezeptsammlungen u. Ä. analysiert werden, also Handlungsanleitungen für und/oder von Geistlichen, zum anderen Quellen, in welchen konkret realisierte Handlungen einen (wenn auch nicht ‚objektiven‘) Niederschlag gefunden haben, etwa ‚Mirakelbücher‘ als schriftliche Darstellungen zu angenommenem heilsamen göttlichen Wirken an ‚Gnadenorten‘, thematisch relevante Berichte und Korrespondenzen von Geistlichen bzw. von ihnen betreuten Personen, aber auch einschlägige Bildquellen und – soweit vorhanden – Akten kirchlicher und weltlicher Behörden.

Diätetik zwischen Norm und Praxis. Gesundheit und Gesellschaft im Mittelalter und in der Renaissance (Bearbeiterin: Dr. Jana Madlen Schütte)

Unter Diätetik wird seit der Antike die Kunst der angemessenen und vernünftigen Lebensführung verstanden, die sechs Themen-



„Regimen Sanitatis“, 1480

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte

BZgA-Broschüre
„Profi-Tips zum
Fitbleiben und
Gesünderleben. 18.
Trimm-Trab – Laufen,
ohne zu schnaufen“,
Köln 1981



Sozialgeschichte der Medizin

bereiche (*sex res non naturales*) umfasst: die Umgebung des Menschen, Bewegung und Ruhe, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Füllung und Entleerung sowie die Emotionen. Zentrales Ziel aller Maßnahmen und Bemühungen der Diätetik war die Gesundheit. Die normative Seite des Themas spiegeln die sogenannten *Regimina sanitatis* wider, ein Genre medizinischer Schriften, die sich der Gesundheitspflege einzelner Personen oder ganzer Bevölkerungsteile widmen, aber auch Reformschriften und Gesellschaftsutopien. Ergänzt und erweitert werden diese u. a. durch Selbstzeugnisse wie Tagebücher und Briefe. Anhand dieser Quellen wird die praktische Umsetzung der allgemeinen theoretischen Vorgaben für die unterschiedlichen Adressaten untersucht. Die Arbeitshypothese lautet, dass sich Gesellschaften durch ihre Ernährung selbst konstruieren und präsentieren. Gesellschaften sind so, wie sie essen, d. h. die Art und Weise, wie gegessen und getrunken wird, ermöglicht Einblicke in die gesellschaftlichen Strukturen. Daher werden die Quellen zu Aussagen über das mittelalterliche Menschen- und Körperbild, zur Konstruktion eines gesellschaftlichen Idealbildes von Gesundheit und zur Selbstwahrnehmung der Gesellschaft befragt und auch Veränderungen vom Mittelalter zur Renaissance in den Blick genommen.

Prävention und Gesundheitsförderung in der Bundesrepublik Deutschland aus geschlechterspezifischer Perspektive (ca. 1949–2010) (Bearbeiter: Dr. Pierre Pfüttsch)

Prävention und Gesundheitsförderung avancierten spätestens seit den 1970er Jahren in einem immer teurer werdenden Gesundheitssystem zu einem zentralen Leitgedanken der Gesundheitspolitik. Ausgehend von der Annahme, dass in der Gesellschaft bestehende Geschlechterleitbilder Auswirkungen auf ein inkorporiertes Selbsthandeln von Männern und Frauen haben, wurden Präventionsangebote verschiedener Akteure wie der staatlichen Gesundheitsaufklärung, der Volkshochschulen oder der privaten Gesundheitsbranche hinsichtlich ihrer Geschlechterspezifika analysiert. Dadurch wurden in der BRD herrschende Geschlechterbilder im Bereich der Prävention herausgearbeitet und in ihren historischen Kontext eingeordnet. Theoretisch wurde das Projekt in Bezug zu Biopolitik und Gouvernementalität verortet, die gegenwärtig in der zeitgeschichtlichen, soziologischen und gesundheitswissenschaftlichen Diskussion zu Prävention die herrschenden Paradigmen sind. Dadurch können die komplexen Interaktionen zwischen den verschiedenen Akteuren und das spezifische Interesse der adressierten historischen Subjekte stärker beachtet werden. Das Forschungsprojekt wurde im Jahr 2016 erfolgreich abgeschlossen. Die Publikation erfolgt 2017.



Der Weg zum „Quantified Self“. Die historische Entwicklung präventiver Praktiken körperlicher Selbstmessung und -kontrolle (Bearbeiter: PD Dr. Eberhard Wolff)

Im Berichtszeitraum wurde das Projekt mit weiteren Detailstudien zur Geschichte der Blutdruck-Selbstmessung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fokussiert und vertieft. Wie kam es zur „Veralltäglichen“ des Selbstmessens in diesem Sinne und welche Faktoren spielten dabei eine Rolle? Nachdem Praktiken des „Quantified Self“ in den letzten Jahren vor allem als Gegenwartsphänomen diskutiert wurden, entsteht in den entsprechenden Fachgebieten langsam ein Bewusstsein für den historischen Hintergrund des Phänomens. In diese Zusammenhänge wird das Projekt eingebracht und soll 2017 abgeschlossen werden.

In vino veritas: Wein und Gesundheit in der Geschichte der Medizin (Bearbeiter: Prof. Dr. Robert Jütte)

Das einstige Spital der Stadt Meersburg, in dem sich bis Anfang des 19. Jahrhunderts Bürger und Patrizier gegen Geld im Alter versorgen ließen, beherbergt seit Juli 2016 das VINEUM Bodensee. Es bietet dem Besucher



VINEUM Bodensee der Stadt Meersburg

Genderpreisverleihung an Dr. Jenny Linek

einen Rundgang durch die Kulturgeschichte des Weines in Meersburg und weit über die Grenzen der Bodenseeregion hinaus. Die Konzeption für den Ausstellungsbereich, in dem Wein als Heil- und Rauschmittel thematisiert wird, lag in den Händen von Prof. Dr. Robert Jütte. Er steuerte auch zwei einschlägige Aufsätze zum Ausstellungsführer bei, der Ende 2016 unter dem Titel „Seewein“ im Thorbecke Verlag erschienen ist.

Prävention und Gesundheitsförderung in der DDR (1949–1990). Politik und Praxis (Bearbeiterin: Dr. Jenny Linek)

Dissertationsprojekt und Promotionsverfahren sind mittlerweile abgeschlossen. Die Arbeit, die 2016 in der Beiheftreihe der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ erschienen ist, wurde im Berichtsjahr mit dem Genderpreis der Universität Greifswald ausgezeichnet.

Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe (Ansprechpartner: Dr. Pierre Pfütsch)

2007 legte der Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen sein Gutachten zur „Kooperation und Verantwortung – Voraussetzungen einer zielorientierten Gesundheitsversorgung“ vor. Ein Schwerpunkt der Begutachtung lag

Sozialgeschichte der Medizin

Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe

„Das Heil der Menschheit“ aus „Die Gartenlaube“, 1878

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte



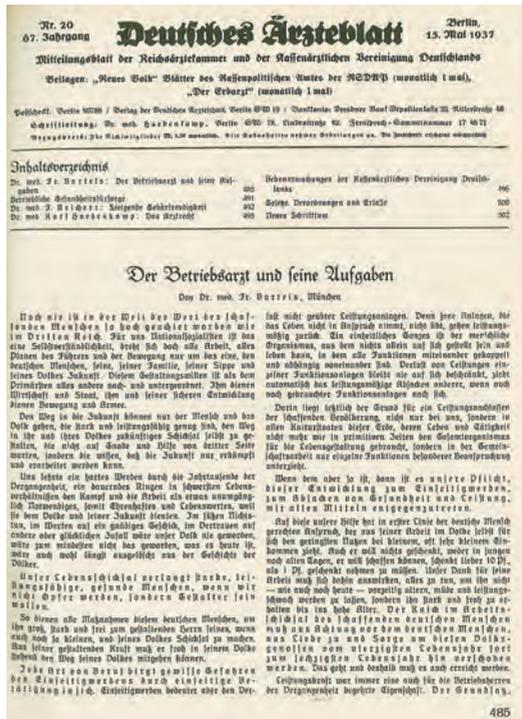
auf der Bewertung der Entwicklung in der Zusammenarbeit von Gesundheitsberufen. Historische Aspekte fanden dabei keine Berücksichtigung, obwohl bekannt ist, dass Heilpraktiker, (Physio-)Therapeuten und Assistenten bereits seit langem wichtige Akteure auf dem Feld der Gesundheit sind und maßgeblich zum Funktionieren des Gesundheitssystems beitragen. Der neue Arbeitsschwerpunkt des IGM trägt diesem Umstand Rechnung, indem die Geschichte unterschiedlicher Gesundheitsberufe näher untersucht wird. Neben Fragen nach Professionsbestrebungen einzelner Berufe und damit verbundenen Aushandlungsprozessen auf dem Gesundheitsmarkt stehen auch Aspekte der Nutzung solcher medizinischen Angebote im Vordergrund der laufenden und geplanten Forschungsarbeiten zu diesem Themenfeld. Zudem sollen Konkurrenzen, Verdrängungen, komplementäre Angebote sowie etwaige Zusammenarbeiten betrachtet werden.

Forschungsprojekte

Kooperation und Konflikte zwischen Ärzten und nichtärztlichen Gesundheitsberufen (1890–1990) (Bearbeiter: Dr. Pierre Pfüttsch)

Gegenwärtig zählt das deutsche Gesundheitssystem zu den besten der Welt. Noch gelingt es den Ärzten, die Bevölkerung ausreichend medizinisch zu versorgen. Angesichts der demographischen Entwicklung in Deutschland, die zur Folge hat, dass immer mehr chronisch kranke und multimorbide Menschen medizinisch behandelt werden müssen, ist dies jedoch gefährdet. In Anbetracht dieser schwierigen Entwicklung suchen die Akteure im Gesundheitswesen seit geraumer Zeit nach finanzierbaren Möglichkeiten, um einem Versorgungsmangel vorzubeugen. Mit der Weiterbildung für medizinische Fachangestellte zur „Versorgungsassistentin in der hausärztlichen Praxis“ haben mittlerweile Hausärzte die Möglichkeit, bestimmte Aufgaben an geschultes Personal zu delegieren. Dies ist jedoch erst ein kleiner Schritt, den Herausforderungen zu begegnen.

Ausgehend von der aktuellen Problematik soll in diesem Habilitationsprojekt die historische Dimension näher betrachtet werden. Dabei geht es nicht nur, wie in der gegenwärtigen Diskussion, um die Schaffung neuer medizinischer Berufe, sondern auch um die Zusammenarbeit der Ärzte mit den bestehen-



„Deutsches Ärzteblatt“, 1937

den nichtärztlichen Gesundheitsberufen. Im Zentrum der Untersuchung stehen mit den Ärzten als der einen und den nichtärztlichen Gesundheitsberufen als der zweiten (heterogenen) Großgruppe zwei Berufsarten, die durch unterschiedliche Professionalisierungsgrade und daraus folgend auch durch ein unterschiedliches Selbstverständnis geprägt sind. Gleichzeitig gibt es eine klare Hierarchie im Ansehen der Berufe: Die nichtärztlichen Gesundheitsberufe stehen unter den Ärzten. Bereits der früher verwendete Begriff „Heilhilfsberuf“ zeigt die Problematik auf: Während die Ärzte lediglich „Hilfe“ erwarten, sehen sich Pflegende, Hebammen und Therapeuten vielmehr als „Partner“ der Ärzte. Die Geschichte beider Akteure ist praktisch ohne den jeweils anderen als „Gegenspieler“ bzw. „Partner“ nicht vorstellbar. In dem 2016 begonnenen Projekt soll nicht nur die Geschichte der medizinischen Berufe näher erforscht werden, sondern es sollen allgemein die Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen und deren Auswirkungen auf die Entwicklung der Berufe beschrieben werden.

Betriebsärztliches Handeln im Nationalsozialismus (Bearbeiter: Dr. Pierre Pfütsch)

Mitte der 1930er Jahre wurde im nationalsozialistischen Deutschland das Konzept der „betriebszentrierten Gesundheitsführung“ entwickelt. Der gesundheitliche Zustand der

Bevölkerung sollte nicht mehr nur im Privaten durch die Hausärzte und in der Kommune durch die Amtsärzte, sondern auch im Arbeitsleben erfasst werden. Hierdurch kam den Betriebsärzten eine wichtige Rolle zu. Die bereits tätigen Werksärzte alter Prägung wurden sukzessive durch systemkonforme, aufstrebende Kollegen ersetzt. Neben dem Leisten von Erster Hilfe in Notsituationen sollten sie v. a. die gesundheitliche Kontrolle der Arbeiter und Angestellten übernehmen und dafür Sorge tragen, dass der Krankenstand so gering wie möglich war. Mit dem Beginn des Krieges gewann diese Aufgabe für das NS-Regime noch mehr an Bedeutung, da nur ein gesunder „Volkkörper“ Leistung erbringen konnte und ihm damit eine kriegsentscheidende Rolle zukam. Dieser Bedeutungszuwachs der Betriebsärzte zeigt sich auch auf quantitativer Ebene. Während 1939 lediglich 971 Ärzte als Betriebsärzte arbeiteten, waren es 1944 ca. 8.000, was einer Zunahme von über 780 Prozent entspricht. Zur historischen Aufarbeitung dieses Themenfeldes wurde als erster Schritt eine

Sozialgeschichte der Medizin

„Der Kampf um die Kurierfreiheit“, Radebeul/Dresden 1930

Sozialgeschichte der Medizin



Analyse der zeitgenössischen Fachpublikationen

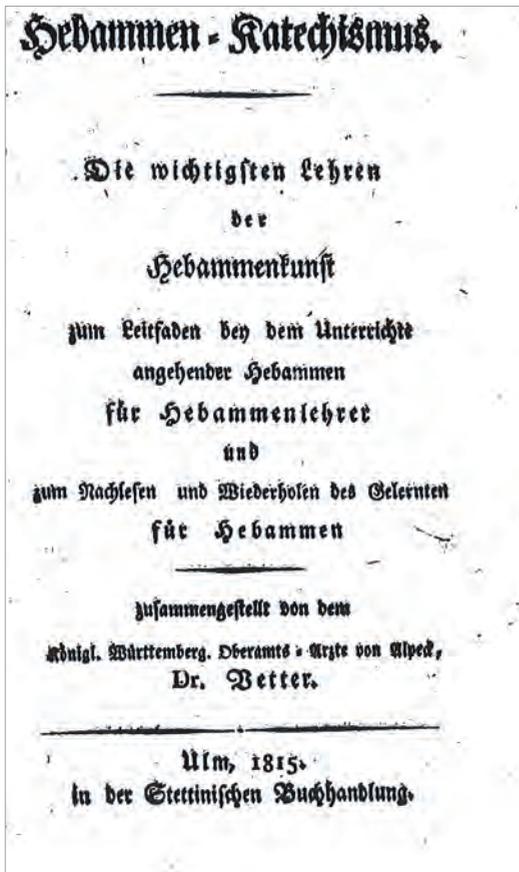
zwischen 1933 und 1945 durchgeführt, da in ihnen sowohl die standespolitischen als auch das medizinische Handeln betreffende Fragen diskutiert wurden. In den Zeitschriften finden sich daneben Inhalte über die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen des betriebsärztlichen Handelns wieder, wodurch Freiräume und Grenzen ihrer Tätigkeit aufgezeigt werden können. Zentrales Thema in den Fachzeitschriften war die rechtliche Stellung der Betriebsärzte. Um Konkurrenzen zu den Hausärzten zu vermeiden, durften sie keine Behandlungen vornehmen, sondern sollten vorrangig im Bereich der gesundheitlichen Überwachung und Prävention tätig sein. Auch war es ihnen zunächst untersagt, als Vertrauensarzt zu arbeiten. Diese Regelungen wurden jedoch während des Zweiten Weltkrieges in Ausnahmefällen aufgehoben. Daneben waren v. a. die verschiedenen Aufgaben des Betriebsarztes im Bereich der Gesundheitsführung sowie seine gesellschaftliche Rolle die häufigsten Themen, über die berichtet wurde. Darüber hinaus verdeutlichten konkrete Beispiele aus den Betrieben die Wichtigkeit der Betriebsärzte im nationalsozialistischen System und sollten eine Vorbildwirkung entfalten.

Geschichte der Heilpraktiker (Bearbeiter: Prof. Dr. Florian Mildemberger)

Die Schaffung des Heilpraktikerstandes stellt einen deutschen Sonderweg in der Regelung des Gesundheitsmarktes dar. Heilpraktiker wurden im Nationalsozialismus institutionalisiert, doch gab es die Laienheilkunde als Teilaspekt der Gewerbefreiheit in Teilen Deutschlands schon seit 1869/1871. In Österreich hingegen war und blieb die Laienheilkunde – mit Ausnahme der Jahre 1938/39 bis 1945 – verboten. Ebenso gestaltete sich die Situation in der Tschechoslowakei. In dem Forschungsvorhaben soll geklärt werden, wie aus relativ frei agierenden „Kurpfuschern“, Laienheilkundigen, „Bauernärzten“ und „Wasseraposteln“ staatlich reglementierte Heilpraktiker wurden (oder auch nicht) und welche Konsequenzen dies für die Praktiker selbst, das Gesundheitswesen, aber auch die Ärzte und die Patienten hatte. Eine Publikation der Forschungsergebnisse ist für 2017 vorgesehen.

Konfliktraum Geburtsbett. Eine patientinnenorientierte Fallstudie zur Wahl des Geburtsbeistandes im vormärzlichen Tirol und Vorarlberg (Bearbeiterin: Dr. Marina Hilber)

Entgegen der gängigen Forschungsmeinung, die die Geburtshilfe auf dem Land fest in den Händen der Hebammen sah, finden sich



Hebammenbuch,
1815

Sozialgeschichte der Medizin

in den Sanitätsquellen des vormärzlichen Tirol und Vorarlberg gehäuft Berichte von der Verdrängung der Hebammen durch männliche Geburtshelfer. Die vorliegende Studie untersucht anhand solcher Konfliktfälle den offenbar umkämpften Raum des Geburtstettes im zeitlichen Fokus auf die 1830er Jahre. Im Sinne einer Geschichte aus Patientinnenperspektive stehen die im Zuge der Untersuchungen durch die Sanitätsbehörden aufgenommenen Protokolle mit den betroffenen Frauen im Zentrum. Die verschriftlichten Vernehmungen erlauben ungeahnt tiefe Einblicke in die individuellen wie kollektiven Handlungsspielräume und entscheidungsleitenden Motive von schwangeren und gebärenden Frauen hinsichtlich der Inanspruchnahme geburtshilflicher Leistungen. Die Studie hat das Potential, Fälle, die bislang meist nur im Sinne zweidimensionaler

Professionalisierungskonflikte gedeutet wurden, um die Perspektive der Patientinnen zu bereichern und so eine multidimensionale Geschichte der Geburtshilfe auf dem Land zu schreiben.

Derzeit werden in einer ersten Phase Quellen in den Sanitätsbeständen des Tiroler, Südtiroler sowie Vorarlberger Landesarchives recherchiert. Auf der Basis der erhobenen Konfliktfälle werden die Forschungsfragen dann diskursanalytisch und in regional-vergleichender Weise bearbeitet.

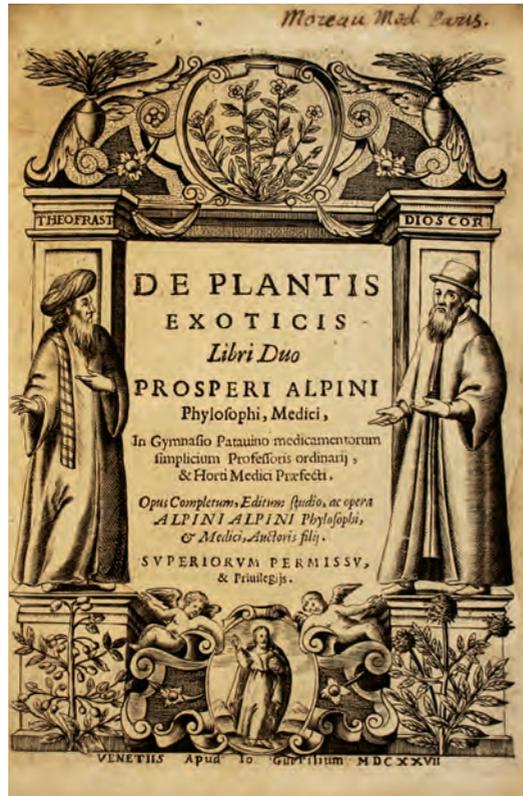
Das osmanische Gesundheitswesen in den Berichten der venezianischen Konsulatsärzte (15.–17. Jahrhundert) (Bearbeiterin: Dr. Sabine Herrmann)

Im 16. Jahrhundert lässt sich in der Seerepublik Venedig eine verstärkte Auseinandersetzung mit islamischer Geschichte, Kultur, Wissenschaft und Sprache beobachten. Die Gründe für diese im frühneuzeitlichen Europa einzigartige Beschäftigung mit der arabischen Wissenschaft beruhen insbesondere darauf, dass Venedig durch seine weitreichenden Handelsverbindungen ein wichtiges Zentrum interkultureller Transferprozesse war. Bisher hat in der Forschung nur am Rande Beachtung gefunden, auf welche Weise venezianische Heilkundige, die insbesondere als Konsulatsärzte (*medici di condotta*) die Länder der Levante bereisten, ihr Umfeld und die osmanische

„De plantis exoticis libri duo“ von Prospero Alpino (1553–1616), Venedig 1627

Sozialgeschichte der Medizin

Pflegegeschichte



Medizin wahrnahmen und interpretierten. Sie berichteten nach ihrer Rückkehr in die Lagunenstadt ausführlich über ihre Eindrücke und übernahmen auch medizinische Handlungsanweisungen. Dieses Postdoc-Projekt sammelt und analysiert erstmals unabhängig von ihrer publizistischen Verbreitung gedruckte Werke, Chroniken und Traktate, die sich mit der Tätigkeit der venezianischen Konsulatsärzte im 15., 16. und 17. Jahrhundert beschäftigen. Die historische Darstellung fokussiert in diesem Zusammenhang eine kulturanthropologische Perspektive, bei der die Wechselwirkung der christlich bzw. osmanisch geprägten Kulturen im Vordergrund steht.

Pflegegeschichte (Anspruchspartnerin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Von 2004 bis 2011 förderte die Robert Bosch Stiftung das Programm „Beiträge zur Geschichte der Pflege“, dessen wissenschaftliche Federführung beim IGM lag. Im Rahmen des Programms wurden verschiedenste Projekte (Oral-History-Projekte, Forschungsprojekte, Quellensammlungen), die zeitnah publiziert wurden, sowie nationale und internationale Tagungen gefördert. Hervorzuheben ist die Reihe von Dissertationen, von denen die letzte zur stationären Versorgung alter Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 2015 mit sehr gutem Erfolg abgeschlossen werden konnte und 2016 erschien. Außerdem wurde mit Mitteln der Robert Bosch Stiftung eine Projektstelle zur Geschichte der offenen Altenhilfe eingerichtet, die ebenfalls erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

Trotz der durchgeführten Projekte besteht weiterhin hoher Forschungsbedarf; so leistet die Aufarbeitung der Pflegegeschichte einen wichtigen Beitrag zum Berufsverständnis der Pflegenden und zur Professionalisierung des Faches. Dass die Pflegegeschichte weiterhin zu den Forschungsschwerpunkten des IGM zählt, ist auch daran erkennbar, dass das Institut aus eigenen Mitteln Postdoc-Projekte fördert: zur Kriegsrankenpflege im Zweiten Weltkrieg, zur Entwicklung des Altenpflege-



Kinderpflege auf der Säuglingsstation im Robert-Bosch-Krankenhaus

geberufs, zu Männern in der Pflege. Zudem lehren zwei Institutsmitarbeiterinnen (Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach und Dr. Kristina Matron) die Geschichte der Krankenpflege in Stuttgart und Darmstadt. Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach gehört dem Vorstand der 2015 gegründeten Fachgesellschaft Pflegegeschichte an. Die Fachgesellschaft ist aus dem Netzwerk Pflegegeschichte im deutschsprachigen Raum hervorgegangen, um der Professionalisierung der Pflegegeschichte Rechnung zu tragen. Das soeben abgeschlossene Forschungsprojekt zur Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation von Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach ist insofern auch der Pflegegeschichte zuzuordnen, als es die Möglichkeit bietet, den Umgang mit den dort untergebrachten Kindern und Jugendlichen im Schnittpunkt der drei involvierten Fächer Medizin, Pflege und Erziehung zu untersuchen.

Tagung

Arbeitskreis Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945

In den Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Krankenpflege im 20. Jahrhundert waren die Defizite pflegehistorischer Forschungsliteratur für die Zeit nach 1945 immer wieder ein Problem, wenn die Studierenden für Referate, Seminar- oder Bachelorarbeiten nach geeigneter Literatur fragten. Das führte die Notwendigkeit eines Lehrbuchs vor Augen,

in dem die wichtigsten Aspekte behandelt werden. Schnell schlossen sich zwei weitere Überlegungen an, nämlich erstens, dass ein solches Buch nicht nur für Studierende fehlt, sondern auch für Lehrende, und zweitens, dass es erforderlich ist, den Blick auch über die Krankenpflege hinaus zu richten. Die Konzeption des Buchs, das 2017 erscheinen soll, sieht zum einen vor, das zur Verfügung stehende Wissen zur Geschichte der Krankenpflege und benachbarter Berufe und Tätigkeiten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zumindest für Deutschland (auch wenn dies in weiten Teilen heißt: für Westdeutschland) thematisch in kompakten Einheiten zusammenzustellen. Dabei sollen die jeweiligen Rahmenbedingungen, Berufsentwicklung, Argumente und Hindernisse bei der Umsetzung, Akteure und Akteurinnen, spezifische Problematiken, Lösungsansätze und -möglichkeiten sowie Zäsuren, aber auch Kontinuitäten berücksichtigt werden. Zum anderen ist vorgesehen, die Verflechtungen der verschiedenen Berufe und Tätigkeiten bewusst zu machen, die Folgen von Ausdifferenzierungen zu zeigen, gesellschaftliche Entwicklungen und die daraus entspringenden Erfordernisse zu untersuchen. Die ins Auge gefassten Autorinnen und Autoren des Buches kamen Anfang November auf Einladung des IGM zu einem zweitägigen Workshop zusammen, um über die Konzeption zu diskutieren und ihre geplanten Beiträge vorzustellen. Die Bandbreite der zu behandelnden Themen kann zwar nicht das

Sozialgeschichte der Medizin

Tagung

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte

gesamte Feld abdecken, markiert jedoch einen ersten wichtigen Schritt zur Dezimierung der Forschungslücken.

Forschungsprojekte

Die Entwicklung der Altenpflegeausbildung 1945–1990 in der BRD (Bearbeiterin: Dr. Nina Grabe)

Das Forschungsprojekt (Postdoc-Stipendium) ist Bestandteil einer geplanten Veröffentlichung zur „Geschichte nichtärztlicher Berufe im Gesundheitswesen nach 1945“ (Arbeitstitel). Vorgesehen ist auch ein Kapitel, in dem die Entwicklung des Berufsbildes der Altenpflegerin bzw. des Altenpflegers in der Bundesrepublik von 1945 bis 1990 nachgezeichnet werden soll. Die Quellengrundlage bilden sowohl Fachzeitschriften als auch archivalische Bestände der freien Wohlfahrtspflege. Zum Untersuchungsgegenstand gehört u. a. die Frage nach den Rahmenbedingungen, welche die Entstehung einer spezifischen Ausbildung für das Personal in der Altenpflege beeinflussten. Das Pflegepersonal in der stationären Altenbetreuung setzte sich bis in die frühen 1960er Jahre überwiegend aus älteren Krankenschwestern und ungeschulten Mitarbeiterinnen zusammen. Bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit offenbarte sich ein eklatanter Personalmangel in der Altersversorgung. Zugleich stieg die Zahl pflegebedürftiger Heimbewohner stetig an. Da



sich spätestens Ende der 1950er Jahre die Erkenntnis durchsetzte, dass für die Pflege alter Menschen nicht nur mehr, sondern v. a. auch besser ausgebildete Pflegekräfte benötigt wurden, kam es zur Einrichtung erster Lehrgänge zur Ausbildung von Altenpflegerinnen. Dabei ergibt sich u. a. folgende Frage: Wie entwickelte sich die neue Ausbildung bzw. das neue Berufsbild „Altenpfleger/in“? Gefragt wird dabei auch nach den Akteuren, zu denen sowohl die Wohlfahrtsverbände und Heimträger als auch einzelne, in die praktische Pflegearbeit involvierte Personen zählten.

Männer in der Pflege im 20. Jahrhundert (Bearbeiter: Christoph Schwamm, M. A.)

So spärlich erforscht das Thema nach wie vor ist, eines ist so klar wie überraschend: Aus historischer Sicht kann von Pflege als einem Frauenberuf keine Rede sein. Schon in allen einschlägigen antiken Texten taucht

Die Wehrerziehung im Roten Kreuz

Der Reichsminister des Innern gibt bekannt:

Nach Entscheidung des Führers gelten für die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung der Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes folgende Richtlinien:

1. Die Wehrerziehung und Prüfung zum SA-Wehrabzeichen der Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes erfolgt innerhalb des Deutschen Roten Kreuzes nach den für die SA geltenden Richtlinien.

„Die Wehrerziehung im Roten Kreuz“

Sozialgeschichte der Medizin

die nichthäusliche Pflege als reine Männerarbeit auf. Erst sehr viel später, mit der Entstehung der professionellen Pflege seit Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde der Beruf zur „Frauensache“. Männliche Krankenpfleger wurden durch diese Entwicklung an den Rand gedrängt, sie verschwanden jedoch nie ganz aus den Krankenhäusern und Pflegeanstalten. Weitgehend unerforscht ist, wie es dieser Minderheit in den vergangenen 150 Jahren ergangen ist. Wie viele Männer pflegten berufsmäßig in dieser Zeit? In welchen Bereichen wurden sie eingesetzt? Aus welchen Verhältnissen stammten sie? Erlebten sie Diskriminierung und Stigmatisierung aufgrund ihres Geschlechts? Oder hatten sie durch ihr Geschlecht vielmehr einen Vorteil ihren Kolleginnen gegenüber? In welchem Verhältnis standen sie zu Kolleginnen, Patienten, Angehörigen und Ärzten? In einem ersten Schritt soll die Zahl der männlichen Pfleger im Untersuchungszeitraum erhoben werden. Darüber hinaus zielt die Studie insbesondere auf die folgende Frage: Waren Männer in Führungspositionen derart überrepräsentiert, dass die leitende Tätigkeit als repräsentativ für die Arbeit von Pflegern generell betrachtet werden kann? Oder waren die meisten Männer im Vergleich zu Kolleginnen gleichwertig oder gar untergeordnet? Als Quellen dienen hier Berufsstatistiken, Veröffentlichungen der Berufsorganisationen wie beispielsweise Verbandszeitschriften,

Berichte sowie Lehr- und Sachbücher von relevanten Akteuren. In einem zweiten Schritt soll es um den Alltag der Krankenpfleger gehen. Als Quellen kommen hier Personalakten, Briefe, Tagebücher und veröffentlichte Berichte in Frage.

Kriegsrankenpflege im Zweiten Weltkrieg durch das Deutsche Rote Kreuz und die konfessionelle Krankenpflege am Beispiel der Kaiserswerther Diakonie (Bearbeiterin: Dr. Astrid Stölzle)

Untersucht werden die Rolle der Kriegsrankenpflege im NS-Staat – insbesondere hinsichtlich der konfessionellen Pflege – und der Einfluss des Krieges auf die Krankenpflege. Trotz der ablehnenden Haltung des NS-Staates gegenüber der evangelischen Kirche plante die Partei bereits vor dem Krieg, Diakonissen in die Kriegsrankenpflege einzubinden. Während der Einsatz in den besetzten Gebieten den Rot-Kreuz-Schwestern vorbehalten bleiben sollte, arbeiteten die Diakonissen in den Reservelazaretten der Heimat.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Rahmenbedingungen sollen am Beispiel der Kaiserswerther Diakonissen anhand ihrer Briefe an das Mutterhaus die Arbeit und Aufgaben der Schwestern sowie ihre Ansichten über den Krieg analysiert und schließlich den

Sozialgeschichte der Medizin

Erfahrungen und Wahrnehmungen der Rot-Kreuz-Schwwestern in den besetzten Gebieten gegenübergestellt werden, um Unterschiede oder Gemeinsamkeiten von Kriegserfahrungen aufzuzeigen.

Begutachtung, Therapie und Entscheidung. Die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation im *lege-artis*-Vergleich ihrer Diagnoseverfahren, ihrer Behandlungsmethoden und Begutachtungspraxis (Bearbeiterin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Im Zuge der österreichischen Debatten über Missstände in der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen während der Nachkriegszeit kam auch die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation in den Fokus des öffentlichen Interesses. Im Auftrag der Tiroler Landesregierung und der Tiroler Landeskrankenanstalten wurde diese heilpädagogisch-kinderpsychiatrische Station, die unter Leitung der Psychiaterin und Heilpädagogin Maria Nowak-Vogl stand, im Zeitraum von 1954 bis 1987 untersucht. Die Grundlage dieser Analyse bilden zehn Prozent der insgesamt 3.650 Krankenakten. In den Blick genommen wurden u. a. die Diagnose bei der Einweisung, durchgeführte Therapien (Medikation) bzw. (heil-)pädagogische Betreuung sowie verhaltenstherapeutische Maßnahmen (Beispiel „Klingelmatratze“ gegen nächtliches Einnässen) und schließlich die Begutachtungspraxis. Daneben wurden



Entstehung und Ausbreitung der Kinderbeobachtungsstationen im deutschsprachigen Raum aufbereitet sowie die zeitgenössische Fachliteratur ausgewertet. Letzteres diente vor allem dazu, den Rahmen der Arbeit der Kinderbeobachtungsstation zu skizzieren. Im Sommer konnte die Auswertung der Krankenakten abgeschlossen werden. Die Ergebnisse, die zuvor mit den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats diskutiert wurden, sind in einem Abschlussbericht für die Auftraggeber niedergelegt. Das Projekt bot die Möglichkeit, eine vor allem in der Zeitgeschichte bislang wenig untersuchte Gruppe – Kinder und Jugendliche – in den Fokus zu nehmen.

Offene Altenhilfe in Frankfurt am Main 1945–1985 (Bearbeiterin: Dr. Kristina Matron)

In diesem 2012 begonnenen und im März 2016 abgeschlossenen Projekt steht die Entwicklung der offenen Altenhilfe in Frank-

Die stationäre Versorgung alter Menschen in Niedersachsen 1945–1975

von Nina Grabe

MedGG-Beiheft 61

Franz Steiner Verlag Stuttgart



Institut für
Geschichte der Medizin
Robert Bosch Stiftung

Sozialgeschichte der Medizin

zu. Die Organisation und Finanzierung ambulanter Pflege blieb während des gesamten Untersuchungszeitraums problematisch und wurde kontrovers diskutiert.

Die stationäre Versorgung alter Menschen in der deutschen Nachkriegszeit (1945–1975) im Raum Hannover/südliches Niedersachsen (Bearbeiterin: Dr. Nina Grabe)

furt am Main von 1945 bis 1985 im Fokus. Die Studie wird in Kürze in der Beiheft-Reihe der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ erscheinen. In vier chronologischen Kapiteln werden die Veränderungen in der Struktur häuslicher Pflege und hauswirtschaftlicher, kultureller, sportlicher und freizeitorientierter Angebote dargestellt. In der Nachkriegszeit bis etwa 1960 stand die stationäre Versorgung im Mittelpunkt kommunaler Bemühungen. In den 1960er Jahren differenzierte sich das Angebot an offenen Hilfen aus. Erholungsaufenthalte und Altagsstätten sollten nicht nur der Erhaltung der Gesundheit alter Menschen dienen, sondern auch ihrer Einsamkeit entgegenwirken. In den 1970er Jahren galt die Selbständigkeit alter Menschen in ihrer eigenen Wohnung als förderungswürdig. Ambulante Pflege und hauswirtschaftliche Dienste wurden ausgebaut, um eine stationäre Unterbringung hinauszuzögern. In den 1980er Jahren nahm die Selbstorganisation von alten Menschen

Im Mittelpunkt der Dissertation stehen sowohl die institutionellen Rahmenbedingungen als auch die pflegerische, medizinische und soziale Betreuung der Heimbewohner. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Arbeitssituation des überwiegend konfessionell gebundenen Pflegepersonals sowie die beginnende Professionalisierung der Altenpflege. Als grundlegendes Ergebnis der Studie ist festzuhalten, dass die defizitäre Lage der stationären Versorgung alter Menschen zu einer verstärkten Wahrnehmung der sogenannten Altersproblematik beitrug. Diese führte in den folgenden Jahrzehnten sowohl in der Theorie als auch in der Praxis zu zahlreichen Neuerungen. Innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraums und -gebiets zeichnete sich die stationäre Altersversorgung durch eine große Heterogenität aus, die vielfach keine Verallgemeinerungen zulässt. Beispielsweise unterschieden sich sowohl die Einrichtungen in gleicher als auch in unterschiedlicher Trägerschaft. Das Promotionsverfahren an der Universität

Sozialgeschichte der Medizin

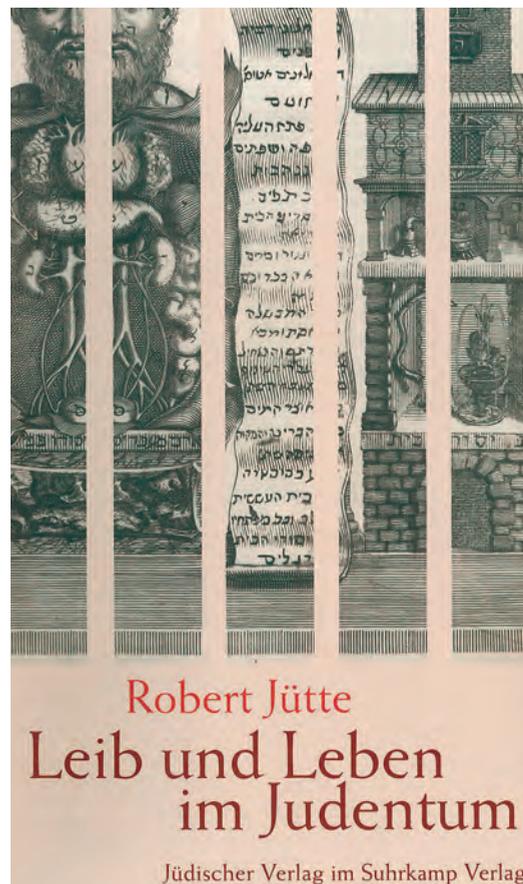
Stuttgart wurde 2015 abgeschlossen. Die Dissertation erschien im Berichtsjahr in der Beiheftreihe zu „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“.

Pilotstudie „Geschichte der Wochenbettpflegerinnen“ (Bearbeiterin: Dr. Anja Waller)

Im Berichtsjahr wurde das im Sommer 2015 begonnene Postdoc-Projekt über die „Geschichte der Wochenbettpflegerinnen“ abgeschlossen. Da die Wochenbettpflegerinnen bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung waren, stand die Frage zur Durchführbarkeit einer wissenschaftlichen Untersuchung im Mittelpunkt des Projekts. Dafür wurde eine umfangreiche Archivrecherche – mit einem besonderen Augenmerk auf württembergische Quellen – sowie eine Suche nach zeitgenössischer Literatur betrieben. Über die Untersuchung der Machbarkeit hinaus wurde ein Blick auf die Situation der Wochenbettpflegerinnen im württembergischen Stuttgart zwischen 1890 und 1950 geworfen. Bei dieser Mikrostudie standen folgende Fragen im Vordergrund: Welche Ausbildungsmöglichkeiten fanden angehende Wochenbettpflegerinnen in Stuttgart vor, welche Möglichkeiten der beruflichen Ausübung, Karriere- und Verdienstmöglichkeiten gab es? Zudem wurde dem Verlauf und den Gründen der Verdrängung von Wochenbettpflegerinnen ab der Mitte des 20. Jahrhunderts aus den Wöchnerinnenstationen und

Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte

Tagung



der häuslichen Pflege nachgegangen. Ein Zeitschriftenaufsatz, der die Ergebnisse zusammenfasst, ist in Vorbereitung.

Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte

Tagung

Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte

Die 47. Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte fand 2016 turnusgemäß im Institut für Geschichte und Ethik der Medizin in Heidelberg statt. Das Treffen war mit knapp 30 Teilneh-

merinnen und Teilnehmern sehr gut besucht. Aus dem IGM hielten folgende Mitarbeiter und Stipendiaten Vorträge: Oleksiy Salivon zur „Körpererfahrung jüdischer Soldaten im Deutschen Reich im 19. Jahrhundert“, Sebastian Wenger zu „Arzt – ein krank machen-der Beruf?“, Florian Mildenberger zu „Heilpraktiker und Ärzte in Osteuropa bis 1945“, Pierre Pfütsch zu „Kooperationen und Konflikte zwischen Ärzten und nichtärztlichen medizinischen Berufen (ca. 1890–1990)“.

Forschungsprojekt

Geschichte des jüdischen Körpers (Bearbeiter: Prof. Dr. Robert Jütte)

„Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften?“ – so beschwört Shakespeares Shylock die Gleichheit der Menschen vor der Natur. Doch ein Blick in die Geschichte führt vor Augen, dass diese Vorstellung ein Wunschdenken blieb. Der mittelalterliche Antijudaismus und der moderne Antisemitismus schufen Stereotype des jüdischen Körpers, die bis heute fortwirken. In dem inzwischen abgeschlossenen Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse 2016 als Buch im Suhrkamp Verlag veröffentlicht wurden, steht vor allem die innerjüdische Sicht auf Leib und Leben im Blickpunkt. Auf systematische Weise wird erkundet, wie sich Vorstellungen und Praktiken des Körpers im Judentum im Laufe einer mehr als zweitaus-

sendjährigen Geschichte wandelten – und wie dies wiederum auf die nichtjüdische Außenwelt gewirkt und damit das Bild vom jüdischen Körper in allen Facetten geprägt hat: den biologischen Körper und seine Teile, Nase, Haut und Haare, die Nacktheit und die Scham, Empfängnisverhütung, Sexualität, Hygiene und Diätetik, den jüdischen Sport wie den Umgang mit Krankheit, Sterben und Tod, die Bestattungsregeln und die Hoffnung auf leibliche Wiederauferstehung.

Publikationen

Band 34 der vom IGM herausgegebenen Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“, der 2016 redaktionell betreut wurde, enthält folgende Aufsätze mit sozialgeschichtlicher Thematik:

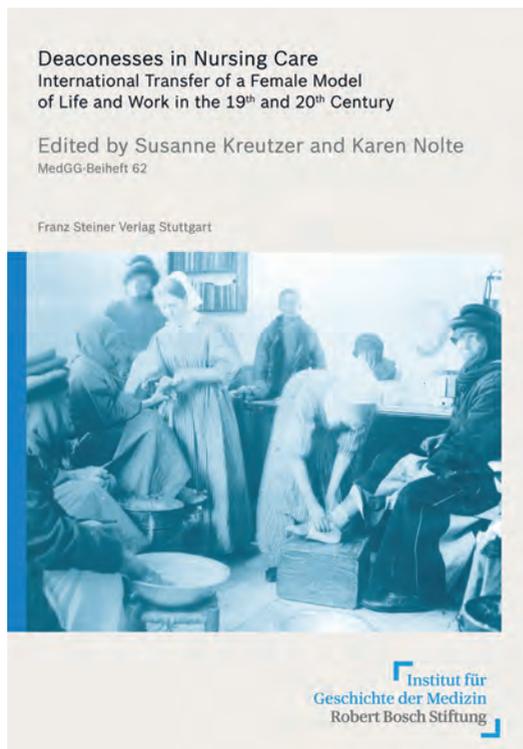
- Stephanie Neuner: Armut und Krankheit. Das prekäre Leben von Unterschichtenfamilien in Würzburg und Göttingen, 1800–1850
- Florian G. Mildenberger: Der Hygieniker Dr. med. Karl Roelcke (1907–1982). Familienbiographische Ergänzungen
- Jenny Linek und Pierre Pfütsch: Geschlechterbilder in der Gesundheitsaufklärung im deutsch-deutschen Vergleich (1949–1990)

Sozialgeschichte der Medizin

Publikationen

Forschungsprojekt

**Geschichte der
Homöopathie
und des
Pluralismus in
der Medizin**



Im Berichtszeitraum erschienen sechs Beihefte der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“, weitere Bände sind in Vorbereitung:

- (Band 57) Nicole Schweig: Suizid und Männlichkeit. Selbsttötungen von Männern auf See, in der Wehrmacht und im zivilen Bereich, 1893–ca. 1986. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 126 S.
- (Band 58) Martin Dinges und Andreas Weigl (Hg.): Gender-Specific Life Expectancy in Europe 1850–2010. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 217 S.
- (Band 59) Jenny Linek: Gesundheitsvorsorge in der DDR. Zwischen Propaganda und Praxis. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 242 S.
- (Band 60) Philipp Eisele: Pluralismus in der Medizin aus der Patientenperspektive. Briefe an eine Patientenorganisation für alternative Behandlungsmethoden (1992–2000). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 497 S.

- (Band 61) Nina Grabe: Die stationäre Versorgung alter Menschen in Niedersachsen 1945–1975. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 425 S.
- (Band 62) Susanne Kreutzer und Karen Nolte (Hg.): Deaconesses in Nursing Care. International Transfer of a Female Model of Life and Work in the 19th and 20th Century. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 230 S.

**GESCHICHTE DER HOMÖOPATHIE
UND DES PLURALISMUS IN DER ME-
DIZIN (ANSPRECHPARTNER:
PROF. DR. ROBERT JÜTTE UND
PROF. DR. MARTIN DINGES)**

Während sich am IGM – bedingt durch die von Robert Bosch erworbene wertvolle Objektsammlung und Spezialbibliothek zur Geschichte der Homöopathie – die Geschichte der Alternativen Medizin lange Zeit vor allem auf die historische Erforschung dieser Heilweise konzentrierte, richtet sich seit einigen Jahren der Blick vermehrt auf das übergreifende Phänomen, das in der Literatur als alter und neuer Pluralismus in der Medizin bezeichnet wird. Dabei spielt die Patientenperspektive ebenfalls eine große Rolle.

Tagung

Arbeitskreis „Wissenschaftliche Evaluation der Anwendungstradition bei Traditionellen Naturheilmitteln“

Die Registrierung solcher pflanzlichen Arzneimittel, für die eine langjährige Anwendung besteht, aber keine für eine volle Zulassung hinreichenden Wirksamkeitsbelege vorliegen, erfordert neben vollständigen Unterlagen zur Arzneimittel-Qualität eine ausführliche Aufarbeitung der Sicherheits-Aspekte sowie den Nachweis einer mindestens seit 30 Jahren bestehenden, wissenschaftlich plausiblen Anwendungstradition. Daneben kennzeichnen weitere Merkmale diesen besonderen regulatorischen Status. Ziel des interdisziplinär zusammengesetzten Arbeitskreises, der im Berichtsjahr zur konstituierenden Sitzung zusammenkam, von Prof. Dr. Robert Jütte geleitet und aus Drittmitteln finanziert wird, ist es, für eine wissenschaftliche Evaluation einer bestehenden Anwendungstradition bei Traditionellen Naturheilmitteln Empfehlungen abzugeben, die das sich von den Naturwissenschaften (und der von ihnen geprägten Medizin) unterscheidende Verfahren der Beweisführung in den historischen Wissenschaften, die sich an geisteswissenschaftlicher Hermeneutik orientieren, klar skizzieren und zudem praktische Anweisungen für eine wissenschaftlich basierte Durchführung des Nachweisverfahrens geben. Außerdem soll durch die Stellungnahme Verständnis in

Institut für
Geschichte der Medizin
Robert Bosch Stiftung

Projekt Zeitgeschichte Homöopathie: Wie wurde ich Homöopath?

Name:
Adresse:
Telefon/ Email:
Geburtsdag:

Studium (Fächer):
Dauer:
Studienorte:
Studienabschluss:

Tätigkeit nach dem Studium:
Erste Niederlassung:
Zeitpunkt der definitiven Hinwendung zur Homöopathie:
Ausbildung zur Homöopathin/ zum Homöopathen:
Weiterbildung:
Derzeitige Tätigkeit:

Fragebogen an Ärzte
und Heilpraktiker

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Tagung

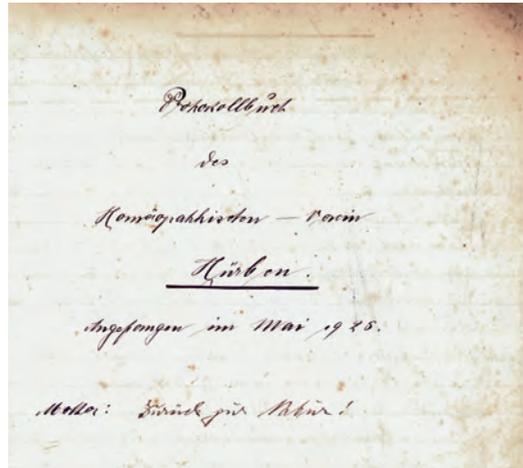
der Fachöffentlichkeit dafür geschaffen werden, dass das Kriterium wissenschaftlicher Evidenz nicht nur ein Alleinstellungsmerkmal der Naturwissenschaften ist, sondern dass es auch wissenschaftliche Beweisverfahren gibt, die methodisch anders vorgehen und auf anderen wissenschaftstheoretischen Annahmen beruhen.

Forschungsprojekte

„Hier bin ich in der Suche nach ‚meiner‘ Medizin angekommen.“ Die Hinwendung von Ärzten und Heilpraktikern zur Homöopathie und ihre Ursachen (Bearbeiter: Daniel Walther, M. A.)

Die medizinhistorische und -soziologische Forschung hat sich in den vergangenen Jahren intensiv mit der Frage beschäftigt, warum Patienten der konventionellen Medizin den Rücken kehren und alternativ- bzw. komplementärmedizinische Praktiken wie die Homöopathie in Anspruch nehmen. Seltener dagegen rückten die individuellen Beweggründe des medizinischen Personals (Ärzte, Heilpraktiker, Krankenschwestern

Forschungsprojekte



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

und -pfleger) ins Blickfeld. Gegenstand solcher Untersuchungen waren vornehmlich die Haltung von Ärzten gegenüber der Homöopathie oder ihre Stellung innerhalb des Gesundheits- und Krankenversicherungssystems. Im Rahmen eines im November 2016 begonnenen Postdoc-Projekts soll nun zum einen der Frage nachgegangen werden, welches spezifische Selbst- und Gesundheitsverständnis homöopathische Ärzte und Heilpraktiker ihrer medizinischen Praxis zugrunde legen. Zum anderen sind die persönlichen Motive von Interesse, die besonders Ärzte dazu veranlasst haben, ihr im Studium erlerntes naturwissenschaftlich-kausalanalytisches Denken zu hinterfragen und sich teilweise oder ganz von der Schulmedizin abzuwenden. Aufschluss darüber gewähren die insgesamt 28 autobiographischen Berichte, die dem IGM nach einem Aufruf in der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ (AHZ) von ärztlichen und nichtärztlichen Homöopathen aus dem ganzen Bundesgebiet zugeschickt worden sind, außerdem weitere gedruckte Quellen.

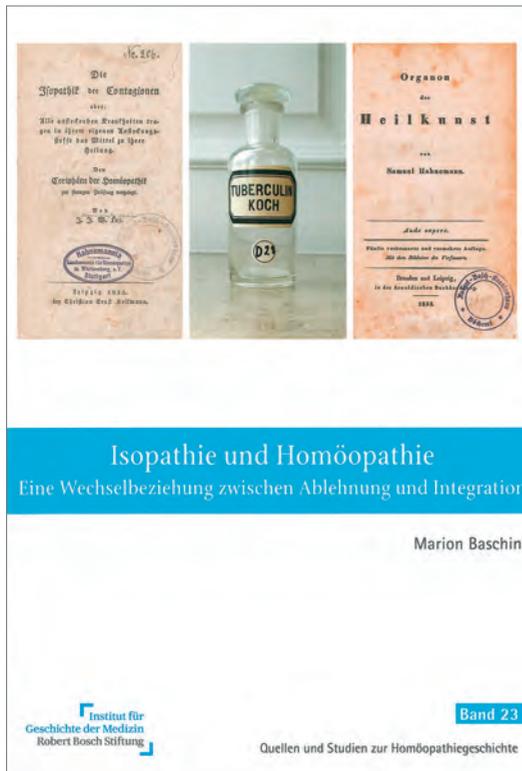
Bettina von Arnims Engagement für die Homöopathie (Bearbeiter: Prof. Dr. Martin Dinges)

Die Arbeit an einer Monographie zur Gesundheitsgeschichte der Arnims kam im Berichts-

zeitraum gut voran. Ein großes Kapitel zu Bettina von Arnims öffentlichem Engagement in der Armenfürsorge und für die Homöopathie während ihrer Zeit als Witwe (nach 1831) konnte ebenso fertiggestellt werden wie die abschließende Untersuchung zu der Frage, ob die Bevorzugung von Hahnemanns Heilweise bei den Arnims zu einer Art Familientradition wurde. Das Buch soll 2017 veröffentlicht werden.

Vom kurativen zum präventiven Selbst? Transformation der medialen Laienkultur am Beispiel der homöopathischen Laienbewegung zwischen 1870 und 2008 (Bearbeiter: Daniel Walther, M. A.)

Das Leitbild des „präventiven Selbst“ (Madarász/Lengwiler), mit dem gegenwärtig der hohe gesellschaftliche Stellenwert von Vorsorge und Gesundheit umschrieben wird, ist keine transgenerationale anthropologische Konstante, sondern historisch gewachsen. Vor diesem Hintergrund wurde anhand der überlieferten Vereinsprotokollbücher und der Laienpresse die Entwicklung der homöopathischen Laienbewegung im langen 20. Jahrhundert untersucht. Im Rahmen des Dissertationsprojekts sollte zum einen herausgefunden werden, inwieweit die Homöopathen – die sich ja eigentlich der (selbständigen) Behandlung von Krankheiten und nicht deren Vorbeugung verschrieben hatten – am Präventionsdiskurs partizipierten bzw.



Quellen und Studien
zur Homöopathie-
geschichte, Band 23

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

sich die Laienhomöopathen bereits Ende des 19. Jahrhunderts an, indem sie Vorträge und andere informierende Veranstaltungen über Krankheiten und deren Behandlung besuchten, sich dadurch also aktiv um die Wiederherstellung von Gesundheit bemühten. Die Dissertation ist inzwischen an der Universität Mannheim eingereicht worden.

Isopathie und Homöopathie: Eine Wechselbeziehung zwischen Ablehnung und Integration (Bearbeiterin: Dr. Marion Baschin)

In dem durch die Firma Sanum-Kehlbeck geförderten Drittmittelprojekt wurde die historische Entwicklung der Isopathie von ihrer Begründung durch den Leipziger homöopathischen Tierarzt Johann Wilhelm Lux (1773–1849) im Jahr 1833 bis in die 1950er Jahre hinein untersucht. Die Idee, „Gleiches mit Gleichem“ zu heilen, forderte Homöopathie und Schulmedizin stets heraus. Bereits Rudolf Tischner formulierte in seiner „Geschichte der Homöopathie“, dass die Grenzen zwischen Isopathie und Homöopathie nicht leicht zu ziehen seien. Heutzutage versteht man unter „Isopathie“ häufig eine Behandlung, bei der Krankheitserreger zu Heilmitteln verarbeitet werden, und verbindet diese Idee vor allem mit dem Biologen Günter Enderlein (1872–1968). Im Mittelpunkt der Untersuchung standen die Fragen, wie sich die Isopathie aus der Homöopathie heraus entwickelte und welche Wechselbe-

von ihm in ihrer Tätigkeit beeinflusst worden sind. Zum anderen ging es bei der Quellenauswertung um die Frage, ob die homöopathische Laienbewegung zumindest teilweise als Vorgriff auf die gegenwärtige Gesundheitsgesellschaft gelten kann.

Ein Ergebnis der Untersuchung ist, dass die Anleitung zur erfolgreichen Anwendung homöopathischer Arzneimittel und die Aufklärung über Homöopathie zu allen Zeiten fester Bestandteil sowohl der Verbands- als auch der Vereinsarbeit waren. Dieser Befund darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die prinzipielle Krankheitsverhinderung sowie entsprechende Techniken eines präventiven Selbst – entlang der soziopolitischen wie -kulturellen Entwicklung – zu dem bestimmenden Thema der Vortragspraxis avancierten. Mit einigem Recht kann die Bewegung zudem als einer der historischen Vorläufer der Gesundheitsgesellschaft bezeichnet werden. Ein individuelles und aktives Gesundheitsverständnis eigneten

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

ziehung dieses therapeutische System zur Lehre Hahnemanns und zur Schulmedizin hatte. Dabei wurden die historischen Wurzeln der Überlegungen von Günter Enderlein in Homöopathie und Schulmedizin nachgezeichnet. Als Quellen dienten die Veröffentlichungen von Lux sowie weiteren Vertretern dieses Heilprinzips, wie Emil Behring, August Bier oder Günter Enderlein, entsprechende Artikel in homöopathischen Zeitschriften, wie der AHZ oder der „Zeitschrift des Berliner Vereins Homöopathischer Ärzte“ (ZBV), und weitere Publikationen zur Isopathie. Das Buch erschien Ende 2016 in der Reihe „Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte“ im KVC Verlag.

Pluralismus in der Medizin am Beispiel der Briefe an „Natur und Medizin e. V.“ (1992–2000) (Bearbeiter: Dr. Philipp Eisele)

Analysiert wurden rund 4.500 Briefe von Menschen, die sich mit der Bitte um medizinischen Rat an eine Patientenorganisation für alternative Behandlungsmethoden wandten. Auf dieser Grundlage war es möglich, auch die Sichtweisen von Nutzern alternativer Therapien herauszuarbeiten. Die Auswertung des Quellenmaterials erfolgte mit einem interdisziplinären Ansatz, der auf das Methodenrepertoire der Geschichtswissenschaften, der Soziologie sowie der Textlinguistik zurückgreift. So ließen sich auch Antworten auf die bis heute relevanten Fragen nach den

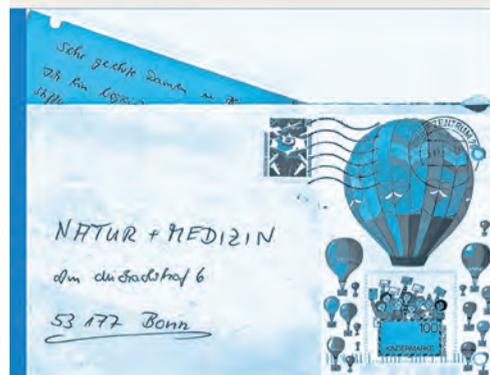
Pluralismus in der Medizin aus der Patientenperspektive

Briefe an eine Patientenorganisation für alternative Behandlungsmethoden (1992–2000)

von Philipp Eisele

MedGG-Beiheft 60

Franz Steiner Verlag Stuttgart



Institut für
Geschichte der Medizin
Robert Bosch Stiftung

Gründen für den wachsenden Stellenwert der Gesundheit, den steigenden Bedarf an Gesundheitsinformationen und die anhaltende Popularität der Alternativen Medizin finden. Das Dissertationsprojekt und Promotionsverfahren wurden 2015 abgeschlossen. Die Arbeit erschien 2016 in der Beiheftreihe der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“.

Homöopathie im Nationalsozialismus (Bearbeiter: Prof. Dr. Florian Mildemberger)

In den vergangenen Jahren wurde die Geschichte der komplementären Heilweisen vor 1945 bereits intensiv erforscht. Allerdings spielten die Fachorganisationen der Ärzte und Laienheilpraktiker in diesen Untersuchungen nur eine untergeordnete Rolle. Nun wurde die Geschichte des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus im Rahmen eines vom Zentralverein in Auftrag gegebenen und vom IGM betreuten Forschungsvorhabens

beleuchtet. Der Zentralverein war ein wichtiger Akteur im Bereich der Formierung einer „Neuen Deutschen Heilkunde“. Seine führenden Funktionäre dienten sich dem Regime bereitwillig an, zeigten keine Neigung, verfolgten Kollegen beizustehen, und erhofften sich im Gegenzug eine allgemeine Anerkennung der von Ärzten ausgeführten homöopathischen Therapien. Dieses Ziel wurde weder während der Tätigkeit in der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ 1935/36 noch in späteren Jahren erreicht. Versuchsreihen zur Untermauerung der heilenden Wirkung homöopathischer Substanzen scheiterten. Am Ende spielten Zentralverein und ärztliche Homöopathie nur noch eine marginale Rolle im Gesundheitswesen des Dritten Reiches. Eine Publikation der Forschungsergebnisse ist 2016 im Wallstein Verlag erschienen. Sie wurde im Mai auf der Versammlung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte in Bremen der Öffentlichkeit vorgestellt.

Pilotprojekt zur Digitalisierung von Hahnemann-Handschriften am Beispiel der Transkription des französischen Krankenjournals DF 5 (1837–1842) (Bearbeiter: Arnold Michalowski, M. A.)

Die ersten Aufgaben des Pilotprojektes, die Retro-Digitalisierung des Krankenjournals DF 5 samt Anlagen (aus dem Krankenjournal entnommene Patientenbriefe) sowie



Fabian Schan bei der Digitalisierung von Handschriften

die komplette Erfassung aller Personen und Ortsdaten der Quellen, konnten im Dezember erfolgreich abgeschlossen werden. Entsprechend den Anforderungen für Langzeitarchivierung wurden die Digitalisate in einer Auflösung von 300 dpi erstellt und in einem letzten Schritt mit einem sogenannten Exif-Tool durch die nötigen Bild-Metadaten wie Quellenangaben und Copyright-Hinweise ergänzt. Auf Grundlage des Datenbanksystems FileMaker wurde zudem eine Datenbank-Anwendung entwickelt, um die Personen- und Ortsdaten aus der Transkription zu erfassen und mit den Digitalisaten und den Transkriptionstexten zu verknüpfen.

Im nächsten Schritt werden die ca. 1.000 Editionsseiten, bestehend aus Transkription und Übersetzung, aus dem aktuellen Word-Format in das erforderliche XML-Dokumentenformat konvertiert. Die besondere Herausforderung hierbei wird die Beibehaltung aller im Word-Dokument eingegebenen Formatierungsmerkmale des Textes sein, insbesondere die kursiv gesetzten Textstellen, die die Handschrift Mélanie Hahnemanns wiedergeben.

Die Grundlage für die Aufarbeitung der Transkriptionstexte bilden die Auszeichnungsstandards der Text Encoding Initiative (TEI). TEI wurde als XML-basierte Auszeichnungssprache speziell für die Zwecke der Geisteswissenschaften konzipiert und gilt mittlerweile als De-facto-Standard für die

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Prof. Silvia Waisse im
Ausstellungsraum



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Hans-Walz-Stipen-
dien

wissenschaftliche Textkodierung. Am Projekt arbeitet seit Juli 2016 eine studentische Hilfskraft, Fabian Schan (Student der Abteilung „Digital Humanities“ der Universität Stuttgart), mit.

Hans-Walz-Stipendien

Mit der Vergabe der Hans-Walz-Stipendien wurden 2016 wieder ganz unterschiedliche Forschungen erfolgreich gefördert. Im Januar kam Frau Prof. Silvia Waisse aus São Paulo an das Institut, um weiter an ihrem Projekt zur Wahrnehmung der Homöopathie durch die Patienten während ihrer Frühzeit zu arbeiten. Dabei unterscheidet sie zwischen den Kranken, die niedergelassene Ärzte, und denjenigen, die Krankenhäuser, insbesondere deren Ambulanzen aufsuchten. Ihr Manuskript wurde mittlerweile bei einer englischsprachigen Zeitschrift zur *peer review* eingereicht.

Im Mai und September führte die Kanadierin Carol-Ann Galego ihre abschließenden Archiv- und Bibliotheksrecherchen für ihre Dissertation „The Biopolitics of Vaccination and its Historical Alternative“ durch, die mittlerweile an der Memorial University in Neufundland eingereicht wurde. Angeregt vom Konzept der Biopolitik, untersuchte sie die philosophischen Vorstellungen Hahnemanns, die besonders für sein Verständnis von Konzepten ansteckender Krankheiten und deren Prävention bedeutsam seien. Durch den

Forschungsansatz, den sie mit dieser Arbeit verfolgt, kann man erwarten, dass Homöopathiesgeschichte hier wieder erfolgreich als Teil einer allgemeineren Gesundheitsgeschichte vermittelt werden wird.

Die Heilpraktikerin Petra Dörfert aus Berlin war im Berichtsjahr dreimal am IGM und setzte ihre Forschungen zur Biographie von Mélanie Hahnemann, hauptsächlich anhand unserer Archivbestände, fort. Außerdem wurde eine Archivreise nach Paris gefördert. Der Wiener Historiker PD Dr. Andreas Weigl begann im August ein Projekt zu „Ernährungsvorschriften in deutschsprachigen homöopathischen und alternativmedizinischen Schriften des 19. und 20. Jahrhunderts“, das sich gut in die derzeitigen Forschungen zur Diätetik am IGM einfügt. Gleichzeitig sollen dabei Spezifika und Unterschiede der Empfehlungen dieser beiden Richtungen der Komplementärmedizin herausgearbeitet werden. Das könnte für ein besseres Verständnis des medizinischen Pluralismus interessant werden, denn für das homöopathische Vereinswesen hat Daniel Walther bereits gezeigt, dass zwischen den homöopathischen und den naturheilkundlichen Vereinen teilweise erst mit Verzögerung von einer ganzen Generation bestimmte Praktiken übernommen wurden. Die Veröffentlichung eines Artikels ist für 2018 geplant.

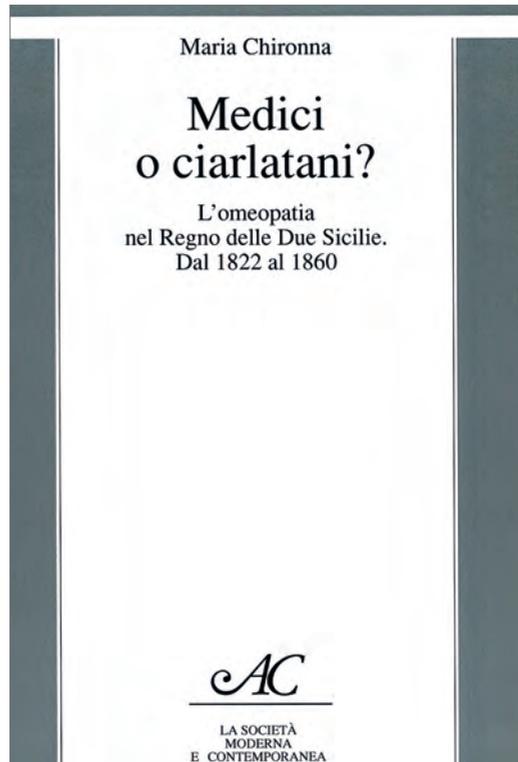
Mit eigenen Mitteln forschte Prof. Dr. Osamu Hattori aus Kyoto im August am IGM. Dr. Narayanam Venkata Sri Rangasai (Bangalore) nutzte während seines Kurzaufenthaltes

in Stuttgart die Bibliothek, um zur Behandlung von Autismus in der Homöopathie zu recherchieren.

Homöopathie-Stipendien weltweit

Im Rahmen dieses Programms wurden zwei Projekte in Südeuropa weiter gefördert. Für die Monographie zur Geschichte der Homöopathie in Katalonien entstand ein weiteres Kapitel zu dem homöopathischen Krankenhaus Del Niño Dios, das 1901 gegründet wurde. Der Medizinhistoriker Joel Piqué Buisan arbeitete die unterschiedlichen, aber komplementären Ziele, die die örtlichen Notablen und die homöopathischen Ärzte verfolgten, heraus. Es war eine sehr spezifische Mischung aus Wohltätigkeit, Religiosität und Demonstration medizinischer Wissenschaftlichkeit. Diese differenzierte Kontextualisierung der Entstehung einer solchen Institution geht über die gängige homöopathiegeschichtliche Narration hinaus, bei der zumeist nur die Ziele der Gründer beachtet wurden, die der Homöopathie sowieso nahestanden. Die Analyse der Insassen und der Behandlungsergebnisse vergrößert die Basis für internationale Vergleiche unter homöopathischen Krankenhäusern. Aktuell arbeitet Buisan am Kapitel über die „Homöopathie im Labor: eine Strategie wissenschaftlicher Legitimierung?“.

Dr. Maria Chironna aus Altamura (Apulien) hatte 2015 eine Untersuchung zur Geschichte der Homöopathie im Königreich beider



Monographie von Dr. Maria Chironna

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Homöopathie-Stipendien weltweit

Sizilien vorgelegt, deren Drucklegung wir fördern konnten. Diese Monographie zu einem speziellen Thema der Medizingeschichte wurde sogar in der Tageszeitung „Corriere de la Sera“ sehr positiv besprochen. 2016 wurden der Autorin zwei Archivreisen nach Rom zur Vorbereitung ihres Projektes zur Geschichte der Homöopathie im Kirchenstaat von 1822 bis 1860 finanziert. Mittlerweile erhielt sie einen Zuschuss für weitere Recherchereisen. Im Rahmen dieses Projekts wird auch ein Archivbestand aus dem IGM ausgewertet, den wir 2006 erwerben konnten. Der von 1840 bis 1853 in Rom praktizierende Laienhomöopath Johann Wilhelm Wahle (1794–1853) hinterließ umfangreiche Briefschaften. Anhand seiner Patientenkorrespondenz wird die laienärztliche Praxis und aufgrund seiner internationalen Kontakte die Verbindung der italienischen mit der weiteren europäischen Homöopathie besser fassbar. Schließlich konkretisierte sich die geplante Kooperation mit der University of Social

European Committee
for Homeopathy,
Kongress in Wien,
2016

Nachlass Dr. Henne



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Sciences and Humanities in Hanoi zunächst in der Vergabe eines Kurzzeitstipendiums zur Erstellung eines Forschungsberichtes zum medizinischen Pluralismus in Vietnam an Herrn Dr. Duc Thuan Dao. 2017 soll ein Aufenthalt des Autors am IGM folgen. Prof. Dr. Martin Dinges koordinierte auf Einladung des European Committee for Homeopathy eine Sektion zum Medizinischen Pluralismus, die bei dessen erstem europäischen Kongress in Wien stattfand. Bei dieser Gelegenheit wurden nicht nur einige Forschungsergebnisse von Tagungen und Publikationen des IGM bekannter gemacht, sondern auch eine Reihe von Kontakten mit Forschern aus Italien, Slowenien und anderen Ländern erneuert.

Archiv und
Sammlungen

Neuzugänge

Archiv und Sammlungen

Neuzugänge

Unter den vielen Neuzugängen ist besonders der Nachlass des früheren Leiters der medizinhistorischen Forschungsstelle am Robert-Bosch-Krankenhaus (RBK), der Vorgängereinrichtung des IGM, Dr. Heinz Henne (1923–1988), hervorzuheben. Der große Bestand (9 lfm.) birgt die wichtige Korrespondenz von Heinz Henne seit dem Jahr 1956. Sie dürfte neue Erkenntnisse zur Geschichte der Homöopathie am RBK, zu den Forschungen zur Homöopathiegeschichte seit den 1950er Jahren sowie zur Frühzeit

der Hans-Walz-Stiftung erbringen. Weiter ist die Patientenkartei aus dem Nachlass von Dr. Georg von Keller (1919–2003), Tübingen, beachtlich, die uns von seinem Praxisnachfolger Dr. Martin Bündner, Tübingen, geschenkt wurde. Keller war einer der einflussreichsten klassischen Homöopathen seiner Zeit. Aus der Kartei, die den Zeitraum ab 1960 abdeckt, wurde eine Auswahl von acht Prozent der Patientenschaft übernommen und bereits verzeichnet. Als Einzelstück ist der bebilderte Katalog einer kanadischen Radionic-Praxis erwähnenswert, den uns Douglas Smith schenkte. Dieses Heilverfahren wurde nach Anfängen in den 1920er Jahren in der Praxis der Familie Aiken (in der Nähe von Toronto) seit 1951 angeboten.

Aus dem Nachlass von Dr. med. Otto Buchinger (1913–2003) erhielten wir Unterlagen, die seine Rolle als Ärztlicher Geschäftsführer des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte während der 1970er und 1980er Jahre dokumentieren. Zum Bestand des Zentralvereins wurde eine größere Nachlieferung eingearbeitet, während die Ergänzungen zu den Beständen Karl und Veronica Carstens-Stiftung, European Committee for Homeopathy und Varia nicht so umfangreich waren. Auch die Bild- und Objektsammlung wuchs erneut. Schließlich wurde eine weitere Patientenkartei aus dem Nachlass von Dr. Johanna Paede (1914–2004) verzeichnet, die uns von ihrer Tochter Angelika Teichmann, Wien, vermittelt wurde. Johanna Paede praktizierte seit den



1940er Jahren in Dießen am Ammersee, wo sie eine große Praxis hatte. Sie gilt als bedeutendste Homöopathin Oberbayerns, weil sie viele jüngere Kollegen prägte.

Erschließung

Um die Sammlungen über das IGM hinaus noch besser bekannt zu machen, wurden die Bestandteile des größten Teils der Sammlungen in den Nationalen Verbund für Nachlässe und Autographen eingearbeitet. „Kalliope“, wie dieses elektronische Nachweisinstrument heißt, wird von der Staatsbibliothek zu Berlin federführend betreut. In einer zweiten Phase werden auch die Titel der einzelnen Autographen bestimmter Bestände dort eingearbeitet. So sollen insbesondere die vielfältigen Korrespondenzbestände des IGM der Forschung besser zugänglich gemacht werden. Beim Nachlass Wilhelm Ameke wurde dies bereits umgesetzt.

Wanderausstellung „Homöopathie – Eine Heilkunde und ihre Geschichte“

Die deutschsprachige Wanderausstellung wurde vom 10. Februar bis zum 14. März 2016 beim Verein für Homöopathie und Lebenspflege Geislingen/Steige in Bad Überkingen gezeigt.



Die Wanderausstellung beim Verein für Homöopathie und Lebenspflege Geislingen/Steige in Bad Überkingen

Suchmaske „Kalliope“

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Erschließung

Die französischsprachige Version wurde in Kooperation mit der französischen Vereinigung von Homöopathiepatienten weiter an verschiedenen Orten in Marokko ausgestellt.

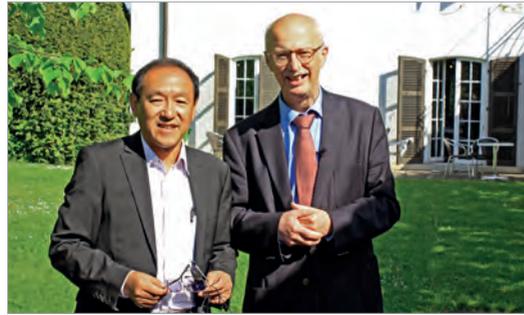
Institutsführungen

Es fanden wieder zahlreiche Einzel- und Gruppenführungen, mehrfach für Studierende des Studiengangs Angewandte Gesundheitswissenschaften für Pflege und Geburtshilfe, außerdem für Geschichtsstudenten, Mitarbeiter der Bosch GmbH, Homöopathen in Ausbildung und homöopathische Ärzte, statt. Im Mai besuchte uns Dr. Steve Xue, Direktor des Ping Yuan Tang Health Center in Huangshan, China, der in seiner Klinik die Homöopathie einführen möchte und zu diesem Zweck auch Filmaufnahmen im IGM machte. Weitere Einzelbesucher kamen aus Bolivien, Brasilien, Australien und dem Vereinigten Königreich.

Institutsführungen

Wanderausstellung

Prof. Jütte mit Dr. Steve Xue, Direktor des Ping Yuan Tang Health Center, China



Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte, Band 22

Institutsbibliothek

Homöopathie-Kurs

Homöopathie-Kurs

Prof. Dr. Martin Dinges übernahm 2016 die Einheit zur Geschichte der Homöopathie beim zweiten Durchlauf des Hohenheimer Homöopathie-Kurses, der von der Robert Bosch Stiftung großzügig gefördert wird.

Aufsätze zur Homöopathiegeschichte

Aufsätze zur Homöopathiegeschichte

In der wissenschaftlichen Zeitschrift des IGM, „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ (MedGG), wurden in Band 34 (2016) in der Sektion „Zur Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen“ folgende Beiträge veröffentlicht:

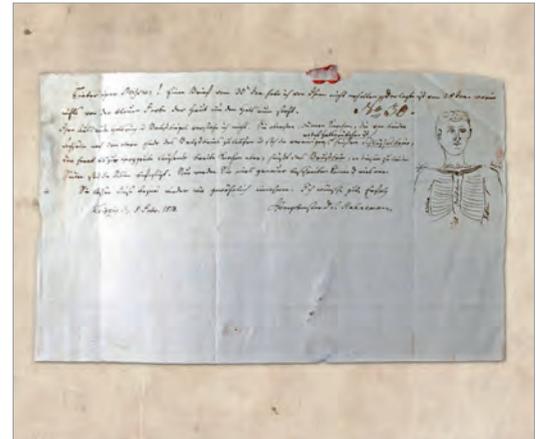
- Simone Kreher, Melanie Schlott und Thilo Schlott: Evangelische Geistliche in Hahnemanns Patientenschaft. Krankengeschichten in Briefen [Edition]
- Christoph Friedrich, Ulrich Meyer und Caroline Seyfang: Die Firma Willmar Schwabe in der NS-Zeit

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte

Erschienen sind im Berichtsjahr:

- (Band 22) Martin Dinges (Hg.): Samuel Hahnemanns Briefe an Patienten und die Meißner-Serie. Essen: KVC Verlag 2016, 226 S.



Samuel Hahnemanns Briefe an Patienten und die Meißner-Serie

Martin Dinges

Institut für Geschichte der Medizin Robert Bosch Stiftung

Band 22

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte

- (Band 23) Marion Baschin: Isopathie und Homöopathie. Eine Wechselbeziehung zwischen Ablehnung und Integration. Essen: KVC Verlag 2016, 361 S.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

INSTITUTSBIbliothEK

Die Bibliothek des Instituts und des Homöopathie-Archivs wuchs im Berichtsjahr um etwa 2.000 Monographien, Zeitschriftenbände und AV-Medien. Ein großer Teil der Neuerwerbungen wurde entweder neu über den Buchhandel oder gebraucht über Antiquariate und Auktionshäuser akquiriert. Wir haben uns aber auch 2016 über zahlreiche Schenkungen gefreut, die sowohl im medizinischen als auch im homöopathischen Bereich unsere Bibliothek erweitert haben. Die größte Schenkung mit fast 300 Bänden erhielten wir im Bereich Komplementär-

medizin von Herrn Jürgen Brinkmann aus Wittenberg, der uns den Nachlass seines Vaters Friedrich Karl Brinkmann übersandte. Friedrich Karl Brinkmann war bis zu seinem Tod im Jahr 1991 Vorsitzender des Fachverbandes Deutscher Heilpraktiker e. V. in den neuen Bundesländern.

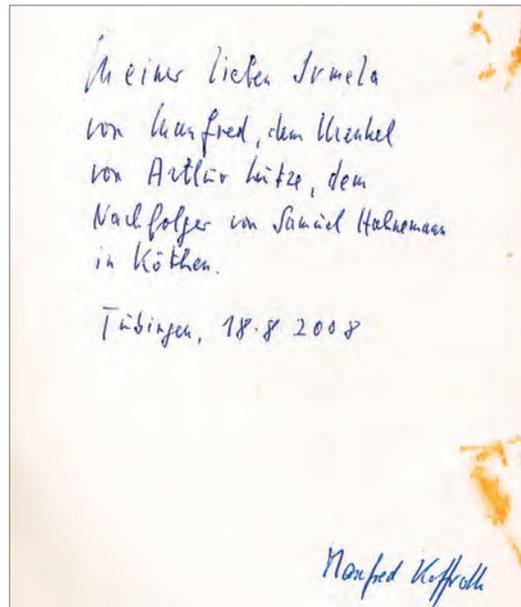
Von Frau Dr. med. Irmela Bredt-Thöne aus Tübingen haben wir vier homöopathische Werke erhalten, darunter ein Lehrbuch von Arthur Lutze mit einer Widmung seines Urenkels an die Schenkerin.

Etwa 46 Jahrgänge Zeitschriften als auch 35 Bücher und Broschüren zur Homöopathie überließ uns der Homöopathische Verein Geislingen an der Steige.

Besonders gefreut haben wir uns auch über 35 Zeitschriftenjahrgänge, die uns Dr. med. Hanspeter Seiler aus Zürich geschickt hat. Darunter befanden sich in der Schweiz erschienene und in deutschen Bibliotheken selten vorhandene Veröffentlichungen sowohl aus dem Bereich der Homöopathie als auch der Anthroposophie.

Weitere Einzelgeschenke für die Homöopathieabteilung erhielten wir von Frau Dr. phil. Marion Baschin, Frau Karin Enders, Herrn Herwig Schmidt, Frau Ju-Yi Chou (London), Herrn Hans Peter Exer und Herrn Bindu Sharma vom Central Council for Research in Homoeopathy (Indien) sowie der Deutschen Homöopathie Union in Karlsruhe.

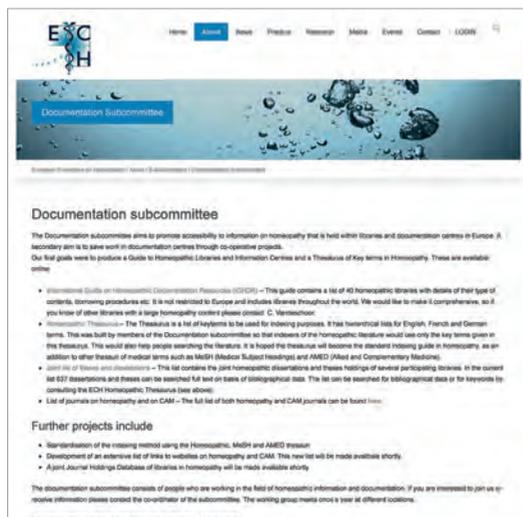
Auch im Bereich der Medizingeschichte gab es Zuwachs durch Geschenke. Eine größere Anzahl medizinhistorischer Werke erhielten wir von Prof. Dr. Florian Mildenerger, Euro-



Widmung des Urenkels von Arthur Lutze

**Instituts-
bibliothek**

pa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Die Medizinische Bibliothek der Charité Berlin schenkte unserer Bibliothek etwa 50 Bände medizinischer Zeitschriften zur Ergänzung unseres medizinhistorischen Zeitschriftenbestandes. Herr Paul Werner Schreiner aus Stuttgart übergab uns erneut alle aktuellen Hefte von Zeitschriften aus dem Gebiet der Pflegewissenschaft und der medizinischen Ethik. Weitere für die Bibliothek interessante Werke erhielten wir von Herrn Hans-Jürgen Firnkorn, Frau Dr. Annika Hoffmann, Dr. Peter Fritz, Herrn Michael Viebig, Herrn Oleksiy Salivon, Prof. Florian Steger (Universität Ulm), Prof. Dominik Groß (Universität Aachen) und Prof. Alexandre Wenger (Université de Fribourg, Schweiz) sowie von mehreren Institutionen: Stadtarchiv Ludwigshafen, Umweltbundesamt, DAK Hamburg, Helixor Heilmittel GmbH, Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt sowie Sächsische Akademie der Wissenschaften in Leipzig. An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Schenkerinnen und Schenkern nah und fern ganz herzlich für ihre Unterstützung bedanken. Alle Buchgeschenke bereichern unsere Bibliothek, und wir haben uns über jedes einzelne Werk gefreut.



Da im Rahmen der Internationalisierung der deutschen Katalogstandards in deutschsprachigen Bibliotheken die Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK) abgelöst werden und viele Bibliotheken auf das neue bibliothekarische Regelwerk RDA (Resource Description and Access) umstellen, haben auch wir beschlossen, in unserer Bibliothek RDA zur Katalogisierung von Veröffentlichungen einzuführen. Um die neuen Regeln kennenzulernen, besuchte Frau Dipl.-Bibl. Beate Schleh vom 22. bis 25. Februar 2016 eine RDA-Kompaktschulung für Alephino-Bibliotheken, die das Hochschulbibliothekszentrum in Köln durchgeführt hat. Frau Dipl.-Bibl. Helena Korneck-Heck hat an RDA-Schulungen der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart teilgenommen. Das 8. Arbeitstreffen der Bibliothekare und Bibliothekarinnen an medizinhistorischen und verwandten Instituten fand im Berichtsjahr im Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Ulm statt. Unsere Bibliothek wurde bei diesem Treffen am 22./23. September 2016 von Frau Dipl.-Bibl. Helena Korneck-Heck vertreten. Diese Treffen erweisen sich weiterhin als hervorragendes Mittel für die im Bereich der deutschsprachigen Medizingeschichte tätigen Kollegen und Kolleginnen, Kontakte

zu knüpfen oder sich auszutauschen. Frau Dipl.-Bibl. Beate Schleh nahm am Subcommittee Documentation Meeting des European Committee for Homeopathy (ECH) teil, das im Berichtsjahr zum ersten Mal im Rahmen des European Congress for Homeopathy am 16.–18. November 2016 in Wien stattgefunden hat. Auch bei diesem Treffen ist unsere Bibliothek ein geschätzter Partner, in diesem Fall im Netzwerk der Informationsspezialisten, die europaweit in homöopathischen Sammlungen und Dokumentationszentren tätig sind. Unsere Institutsbibliothek wird weiterhin von allen an der Homöopathie und Medizingeschichte Interessierten sehr geschätzt und rege benutzt. Auch im Jahr 2016 hatten wir wieder zahlreiche Benutzer und Benutzerinnen sowohl aus dem Raum Stuttgart, ganz Deutschland, dem europäischen Ausland sowie aus Brasilien, Indien und Kanada. Besucher, die eine längere Anfahrt haben, verweilen gerne gleich mehrere Tage bei uns und lassen sich in unserem Lesesaal die gewünschten Bücher bringen, um sich an Ort und Stelle in die bei uns vorhandene, teilweise sehr seltene Literatur zu vertiefen. Ein hervorragendes Instrument zur Nutzung unserer Bibliothek ist weiterhin der über das Internet verfügbare elektronische Katalog. Eine Katalogrecherche vorab kann durchaus den Weg nach Stuttgart ersparen. Fragen zum Bestand wurden telefonisch oder per Mail beantwortet, ein Versand von Kopien oder Scans ist in vielen Fällen erfolgt.



Vortrag im Rathaus:
Prof. Dr. Bernd Roeck

Ausleihanfragen von anderen deutschen Bibliotheken beantworteten wir auch im Berichtsjahr durch Lieferung der gewünschten Werke über das System der sogenannten Fernleihe (Auswärtiger Leihverkehr).

VORTRAGSREIHE

Die Publikumsvorträge, die das IGM seit über 35 Jahren veranstaltet, verzeichnen immer noch hohe Besucherzahlen (im Jahr 2016 im Durchschnitt 330 Zuhörer). Als besonderen Service für diejenigen, die einen Vortrag gern gehört hätten, aber verhindert waren, bieten wir weiterhin die Möglichkeit, sich eine Videoaufzeichnung anzuschauen, die über die Institutswebseite aufgerufen werden kann. Im Berichtsjahr fanden folgende Vorträge im Sitzungssaal des Stuttgarter Rathauses statt:

- 15. Februar: Prof. em. Dr. phil. Arnold Esch (Rom): Aus dem medizinischen Alltag des späten Mittelalters. Selbstzeugnisse von Patienten und Ärzten in Schreiben an den Papst
- 13. Juni: Prof. Dr. phil. Bernd Roeck (Universität Zürich): Piero della Francescas Federico da Montefeltro: Nase, Narben und das Spiel des Realismus
- 24. Oktober: Dr. phil. Reiner Stach (Berlin): Kafka als Patient

INSTITUTSKOLLOQUIUM

In dem von Prof. Dr. Martin Dinges organisierten Institutskolloquium wurden folgende Vorträge diskutiert:

- 13. Januar: Anne Phieler, M. A. (Stuttgart): Gesundheit und Krankheit in der Korrespondenz Hans Fuggers (1531–1598)
- 24. Februar: Oleksiy Salivon, M. A. (Stuttgart): Die Körpererfahrung jüdischer Soldaten im Deutschen Reich, im Kaiserreich Österreich und in Russland ca. 1815–1918
- 9. März: Dr. Alexander Kästner (Dresden): Gestorben, registriert und dann? Sozial- und kulturhistorische Aspekte der Beschaffung von Leichen für die medizinische Ausbildung am Beispiel der Dresdner Anatomie (1748–1817)
- 11. Mai: Dr. Bernd Reichelt (Zwiefalten): „Mit einer Liebe, einer Inbrunst...“. Indische Krankenschwestern in der baden-württembergischen Psychiatrie der 1960er Jahre
- 15. Juni: Sebastian Zimmermann, M. A. (Stuttgart): Das Monströse und die (über-)natürliche Ordnung bei Paré und Paracelsus
- 31. August: Dr. Jessica Cronshagen (Oldenburg): „Die Geschichte der Krankheiten macht die halbe Geschichte des Lebens in Surinam aus“. Gesundheit und Krankheit als zentrales Thema in den

Vortragsreihe

Instituts- kolloquium

Teilnehmer des
Stuttgarter Fort-
bildungsseminars



Stuttgarter Fort- bildungsseminar

Korrespondenzen der Herrnhutermissionare Surinams (ca. 1735–1835)

- 29. September: Marita Gruner, Dipl. theol. (Greifswald): Krankheits- und Körperverständnis in den Briefen einer Frau im 18. Jahrhundert – Versuch einer Rekonstruktion
- 26. Oktober: Michael Czolkoß, M. A. (Oldenburg): Medizinische Professionalisierung im Spannungsfeld von privater Wohltätigkeit, religiösen Konflikten und Verweiblichung. Das German Hospital in London (1845–1918)
- 7. Dezember: PD Dr. Torsten Riotte (Frankfurt/Main): Individuelle Verantwortung in Führungspositionen: Die ‚Erfindung‘ des medizinischen Kunstfehlers als Thema einer Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts

STUTTGARTER FORTBILDUNGSSEMINAR

Vom 12. bis 15. April 2016 fand das 35. Stuttgarter Fortbildungsseminar zum Thema „Health is Wealth? Ökonomische Aspekte im Umgang mit Gesundheit und Krankheit“ statt. Für die Organisation und Leitung waren Lisa Peppler (Göttingen), Anne Gnausch (Berlin), Christoph Schwamm (Berlin/Stuttgart) und Pierre Pfütsch verantwortlich. Die beiden zeitlichen Schwerpunkte der Vorträge lagen in der Zeitgeschichte und dem frühen

20. Jahrhundert, ein Beitrag befasste sich mit dem Mittelalter.

Die Sektion „Versorgungsstrukturen“ wurde von Hannes Walter (Berlin) mit einem Vortrag zur Suchtmedizin im Kaiserreich und der Weimarer Republik eröffnet, der mit Hilfe des Diskurses über den Kokainismus zeigte, wie anhand der Konstruktion „des Süchtigen“ als mehrfach deviantes Subjekt bürgerliche Moralvorstellungen aufrechterhalten wurden. Aaron Pfaff (Stuttgart) und Esther Wahlen (Florenz) befassten sich in ihren Vorträgen mit jeweils unterschiedlichen Entstehungsbedingungen präventiver Gesundheitspolitik. Pfaff zeigte in seinem Beitrag auf, wie das (west-)deutsche Gesundheitssystem von den 1960er Jahren bis 2010 mit der Verschiebung des Krankheitsbildes des Diabetes mellitus von einer tödlichen zu einer chronischen Krankheit umging. Frau Wahlen untersuchte anhand einer Kampagne zur gesunden Ernährung im spätsozialistischen Rumänien, wie sich das Regime nicht nur repressiver Maßnahmen, sondern gerade auch der Erziehung der Bürgerinnen und Bürger zu einem „präventiven Selbst“ bediente, und hinterfragte damit die gängige Vorstellung, dass individualisierte Gesundheitsprävention und die Subjektivierung als selbstverantwortliche Konsumentinnen und Konsumenten an liberale Demokratien und Kapitalismus gekoppelt sind.

Die Sektion „Unternehmen im Gesundheitssektor“ begann mit dem Vortrag von Mathias Schmidt (Aachen) zur Person Friedrich

Hauptmeyers und seiner Rolle bei der Entwicklung von Zahnprothesen aus nicht-rostendem Stahl durch die Firma Krupp. Jacqueline Martinelli (Zürich) und Klaus Angerer (Gießen) befassten sich in ihren Vorträgen auf unterschiedliche Weise mit dem Zusammenhang zwischen Wissensproduktion und der Herstellung medizinischer Produkte. Martinelli zeigte in ihrem Beitrag anhand der „Antibabypille“ auf, wie sich nach dem Contergan-Skandal die Praxis der Arzneimittelzulassung veränderte. Aus der Perspektive der Wissenschaftsforschung untersuchte Angerer in seinem Beitrag die Wertschöpfungsprozesse in einem deutschen pharmazeutischen Naturstoffunternehmen. Manuel Schaper (Göttingen) setzte sich in seinem Vortrag mit kommerziellen Gentestangeboten aus medizinethischer Sicht auseinander, sogenannten Direct-to-Consumer-Gentests. Dazu untersuchte er die Webauftritte von verschiedenen Anbietern und eruierte, ob und wie darin ethische Aspekte thematisiert werden.

Sebastian Knoll-Jung (Stuttgart) eröffnete die Sektion „Gesundheit und Arbeitsfähigkeit im sozioökonomischen Kontext“, indem er zeigte, wie sich die Einführung der Unfallversicherung 1884 auf die Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeiter auswirkte. Oliver Falk (Berlin) und Thomas Rohringer (Berlin) beschäftigten sich beide mit der Wiederherstellung von Arbeitsfähigkeit durch Arbeitstherapie. Falk untersuchte in seinem Beitrag das Konzept der Arbeitstherapie

im 1931 gegründeten Diabetikerheim Garz auf Rügen und stellte die Frage, in welchem Verhältnis die Begriffe „Produktivität“ und „Fürsorge“ gedacht wurden. Gegenstand von Rohringers Beitrag war die Re-Integration kriegsbeschädigter Soldaten zwischen 1914 und 1918. Simon Duckheim (Gießen) setzte sich in seinem Beitrag mit den jüngsten Forschungsergebnissen und Theorien zur Genese der NS-„Euthanasie“ auseinander. Auswertungen der Krankenakten von Opfern der „Aktion T4“ ergaben, dass die Arbeitsfähigkeit das wichtigste Selektionskriterium darstellte.

Die Sektion „Krankheit als Kostenfaktor: Gegensteuerung durch Prävention“ wurde von Jana Madlen Schütte (Stuttgart) mit einem Beitrag zur mittelalterlichen Diätetik eröffnet. Ernährung war im Mittelalter sowohl aus präventiver Sicht wie auch als Mittel bei akuter Gesundheitsgefährdung wichtig. Stefan Offermann (Leipzig) beschäftigte sich mit der Gesundheitsaufklärung im Film in der DDR und der BRD. Christiane Vogel (Halle/Saale) fragte nach gesundheitsökonomischen Aspekten in der Gegenwartsliteratur. In den regen und kritischen Diskussionen, welche jeweils auf die Beiträge folgten, wurde immer wieder festgestellt, dass sich Gesundheit selten jenseits von Ökonomie denken lässt. Die Abschlussdiskussion zeigte deutlich, wie schwer sich der Begriff der Ökonomie eindeutig bestimmen und im Hinblick auf seine Historizität schärfen lässt. Ein ausführlicher Tagungsbericht von

Stuttgarter Fortbildungsseminar

Lehr- und Prüfungstätigkeit

Jacqueline Martinelli und Thomas Rohringer ist bei H-Soz-Kult erschienen (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6622>). Das 36. Stuttgarter Fortbildungsseminar findet vom 25. bis 28. April 2017 zum Thema „Sucht, Rausch und Genuss. Medizin-, sozial- und kulturgeschichtliche Perspektiven“ statt.

LEHR- UND PRÜFUNGSTÄTIGKEIT

Martin Dinges

Prof. Dr. Martin Dinges führte im Frühjahrs- und Sommersemester an der Universität Mannheim ein Seminar zum Thema „Beschützte und gefährdete Kindheiten im 20. Jahrhundert“ durch.

An folgendem universitären Prüfungsverfahren war Prof. Dr. Martin Dinges als Erstgutachter beteiligt:

- Pierre Pfütsch: Das Geschlecht des ‚präventiven Selbst‘. Prävention und Gesundheitsförderung in der Bundesrepublik Deutschland aus geschlechterspezifischer Perspektive (1949–2010) (Phil. Diss., Universität Mannheim, mit Prof. Dr. Julia Angster als Zweitgutachterin)

Jens Gründler

Im Sommersemester 2016 führte Dr. Jens Gründler das Seminar „Holocaust im Film“ am Institut für Geschichtswissenschaften

der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg durch. Im Wintersemester 2016/17 leitete er das Seminar „Repräsentationen der ‚Deutschen‘ in zeitgenössischen Filmen über Nationalsozialismus und Holocaust. Öffentliche Diskussion und fachwissenschaftliche Rezeption“, ebenfalls an der Universität Oldenburg.

Sylvelyn Hähner-Rombach

Im Sommersemester 2016 und Wintersemester 2016/17 hat Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach vier Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Krankenpflege im 19. und 20. Jahrhundert an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) im Studiengang Angewandte Gesundheitswissenschaften und Geburtshilfe am Standort Stuttgart abgehalten. Außerdem betreute sie zwei Bachelorarbeiten von Studierenden der DHBW.

Kay Peter Jankrift

Während des Wintersemesters 2015/16 und des Sommersemesters 2016 widmete Prof. Dr. Kay Peter Jankrift Hauptseminare an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster dem Thema „Pilgerreisen ins Heilige Land“. Das Hauptseminar des Wintersemesters 2016/17 behandelte „Die Kreuzzüge“. Im Wintersemester 2015/16 unterrichtete er zudem ein Seminar „Historische, kulturelle und aktuelle Aspekte der medizinischen Ethik“ an der TU München. Ebenso hielt er



Teilnehmer des
Studienkurses in
Venedig

dort im Sommersemester die Vorlesungen „Seuchen – Pest, Ebola und andere Herausforderungen“ (gemeinsam mit Prof. Dr. Lutz Gürtler) sowie „Sportmedizin. Geschichte – Ethik – aktuelle Herausforderungen“ (gemeinsam mit Prof. Dr. Martin Halle). Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit wirkte er zudem bei der Abnahme von Staatsexamens-, Magister-, Bachelor- und Modulprüfungen mit und war als Zweitgutachter tätig.

Robert Jütte

Im Wintersemester 2015/16 leitete er an der Universität Stuttgart das Doktorandenseminar zum Thema „Kreatives Schreiben für Historiker/innen“. Im Wintersemester 2016/17 hielt er eine Übung zur Alltagsgeschichte der Juden ab. Außerdem lehrte er als Gastprofessor an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich im Rahmen des Promotionsstudienganges „Biomedical Ethics and Law“ (PhD BmEL/Law Track).

Im Mai wirkte Prof. Dr. Robert Jütte als Referent und Vertrauensdozent am Promovierendenforum des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerkes (ELES) in Heidelberg mit.

Unter den Veranstaltungen, die das Deutsche Studienzentrum in Venedig zum 500. Jahrestag der Einrichtung des Ghettos zusammen mit dem Institutsleiter, der Mitglied des Kuratoriums ist, organisierte, war auch ein einwöchiger Studienkurs in Kooperation mit ELES. Die Leitung hatten Prof. Dr. Raphael Arnold und Prof. Dr. Robert Jütte. Kurzreferate der

Teilnehmer und gemeinsame Quellenlektüre sollten Basiskennnisse für das umfangreiche Besichtigungsprogramm vermitteln. Die erste Halbtagesexkursion führte ins Ghetto, wo eine Führung Einblick gewährte, unter welchen beengten Verhältnissen Juden damals in diesem ihnen zugewiesenen Wohnbezirk lebten. Aber auch weniger bekannte steinerne Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in der Serenissima wurden erkundet, darunter die Katechumenanstalt für Konvertiten. Ein weiterer Höhepunkt war die Exkursion nach Padua mit Besichtigung der dortigen jüdischen Stätten. Den Höhepunkt des Studienkurses bildete ein Besuch des Freitagabendgottesdienstes in der spanischen Synagoge von Venedig mit anschließendem Kiddusch im Gemeinderestaurant, wo sich die Gelegenheit zu Gesprächen mit Mitgliedern der kleinen jüdischen Gemeinde bot.

Jenny Linek

Dr. Jenny Linek leitete im Wintersemester 2015/16 und im Sommersemester 2016 am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZfG) der Universität Greifswald zwei Seminare: „Gender Studies. Fokus Geschlechtergeschichte“ und „Von Salondamen, Kriegskruppeln und tüchtigen Traktoristinnen: Geschlechterbilder und Geschlechteralltag in der Neuzeit“.

Lehr- und Prüfungstätigkeit

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Kristina Matron

Im Wintersemester 2016/17 nahm Dr. Kristina Matron einen Lehrauftrag zur „Professionalität der Pflege: Geschichte des Berufsbildes“ an der Evangelischen Hochschule Darmstadt am Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften wahr.

Florian Mildenerberger

Prof. Dr. Florian Mildenerberger hielt Kurse zur Geschichte der Physiotherapie und der Podologie am Steinbeis-Transfer-Institut für körperbezogene Therapien in Berlin.

Jana Madlen Schütte

Dr. Jana Madlen Schütte hielt im Sommersemester 2016 ein Proseminar im Fachbereich Mittlere Geschichte an der Universität Stuttgart zum Thema „Krankheit und Medizin im Mittelalter“ ab.

Carlos Watzka

PD Dr. Carlos Watzka hielt im Wintersemester 2016/17 an der Universität Graz Seminare über „Aktuelle soziologische Literatur“ sowie „Soziologische Theorien“, in denen u. a. Aspekte der Gesundheits- und Medizinsoziologie und -geschichte behandelt wurden.

Eberhard Wolff

PD Dr. Eberhard Wolff hielt im Frühjahrssemester 2016 am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel sowie im Bereich Populäre Kulturen (ISEK) der Universität Zürich das Seminar „Wettbewerbe. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein Trendphänomen“ sowie in beiden Semestern des Jahres an der Universität Zürich das Bachelor-Abschlussmodul. Er hielt außerdem im Herbstsemester 2016 am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel das Fachkolloquium „Perspektiven der Kulturanthropologie“, zudem in Zusammenarbeit mit dem Institut für Theaterwissenschaft der Universität Bern das Seminar „Blutt. Performative Nacktheit in Theater und Alltagskultur“ (gemeinsam mit Dr. Beate Schappach) sowie an der Universität Zürich das Modul „Qualitative Methoden“. Außerdem führte er in beiden Semestern an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich das Wahlmodul „Medizingeschichte. Wissenschaftliche Grundlagen medizinischer Arbeitens“ durch (zusammen mit Prof. Dr. Iris Ritzmann).

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Über das Institut und seine Aktivitäten erschienen im Berichtsjahr kleinere Notizen



Interview zum Placebo-Effekt mit Prof. Jütte

Außerdem wirkten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IGM an folgenden Rundfunk- und Fernsehsendungen mit:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Robert Jütte

Radio

- Deutschlandfunk: Familienplanung und Wertewandel
- WDR 5: Phagen – Bakterienkiller aus der Natur
- Radio Bremen: Leib und Leben im Jugendtum

Martin Dinges

Radio

- WDR 5: Interview zur Männergesundheit

Internet

- Homöopathie in Indien: <http://www.homoeopathie-entdecken.de/homoeopathie-in-indien-interview-mit-prof-dr-martin-dinges/>

Kay Peter Jankrift

Fernsehen

- ZDF – Terra X: Ein Tag im Mittelalter (Interview und wissenschaftliche Beratung)

und größere Berichte in folgenden Presseorganen und Fachzeitschriften (ohne Rezensionen von Institutspublikationen):
 Stuttgarter Zeitung, 12.1., S. 20; CO.med, Januar, S. 86; Jahresbericht 2015 des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte; Homöopathische Nachrichten, März/April, S. 2; Welt am Sonntag, 1.5., S. 18; Welt, 4.5.; H-Soz-Kult, 18.6.; Homöopathische Nachrichten, Mai/Juni, S. 3; Annales de Demographie Historique, 2015-2, S. 218; H-Soz-Kult, 22.7.; Standard (Wien), 7.8.; www.zukunft-mit-kindern.eu, 23.8.; Duitslandweb, 2.9.; Frankfurter Allgemeine Woche, 16.9., S. 58; Stuttgarter Zeitung, 25.10., S. 20; idw-online.de/news658244, 2.11.; Arbeitsschutz-Portal, 11.11.; DIE ZEIT, 17.11., S. 42; Newsletter Deutsches Studienzentrum Venedig, II/2016, S. 11f.; Hahnemannia-Rundbrief, 3/2016; BÄKground. Informationsdienst der Bundesärztekammer, Dezember, S. 16.

VORTRÄGE

Marion Baschin

- „Ich habe viel Last gehabt...“. Aufgaben und Risiken der häuslichen Krankenpflege am Beispiel von Annette von Droste-Hülshoff (5. Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft, Münster, 4.3.)

Martin Dinges

- Man: From Healthy Model towards Deficient Creature. Discourses and Practices – new positioning of gender inside the actual discourse on health in German speaking countries. A historical revision? (ZiF Workshop „20th and 21st-Century Narratives of Masculinity: Commonalities and Differences in European Constructions of Masculinity“, Universität Bielefeld, 20.1.)
- Waren „die“ Männer „immer schon“ „Gesundheitsmuffel“? Männergesundheit in Geschichte und Gegenwart (VHS Nagold, 7.4.)
- „Hegemoniale Männlichkeit“ – Nutzen und Grenzen eines Konzepts (Universität Siegen, 13.7.)
- Männliche Sexualität und Bindung als Thema der Sexualgeschichte? (Männerkongress 2016 „Sexualität und Bindung“, Universität Düsseldorf, 16.9.)
- Les soldats, leurs corps et leurs santés –

essai sur différents discours des sources de l'époque moderne (Universität Lausanne, 24.10.)

- Die späte Entdeckung der Männer als Adressaten der öffentlichen Gesundheitsförderung (Universität Bern, 25.10.)
- Die späte Entdeckung der Männer als Adressaten der Gesundheitsförderung (Tagung „Medizin und öffentliche Gesundheit: Konzepte, Akteure, Spannungsfelder“, Historisches Kolleg, München, 10.11.)
- Medical Pluralism in Europe and India: concept, historical background, perspectives (ECH-Kongress, Wien, 19.11.)

Jens Gründler

- Pathologisierungskonflikte. Britische Experten und Verwaltungspraktiker in der Auseinandersetzung um „mentally defective“ und ihre Behandlung (51. Deutscher Historikertag – Panel „Die gesunde Gesellschaft als Glaubensfrage: Zur Pathologisierung des Sozialen in der Moderne“ (Leitung: Malte Thießen/ Yvonne Robel), Hamburg, 23.9.)

Sylvelyn Hähner-Rombach

- Kommentar zu „Der Toilettenstuhl im pflegehistorischen Prozess“ (Workshop des Verbundprojektes „Die Pflege der Dinge – Die Bedeutung von Objekten in Geschichte und gegenwärtiger Praxis der Pflege“, Berlin, 21.1.)

- Krankheiten und Gesellschaft in Europa: Die Auswirkungen der Infektionskrankheiten auf die Geschichte der Krankenpflege im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts (MOOC Workshop, University of Tromsø, 27.4.)
- Berufsentwicklung, Professionalisierung und Akademisierung in der deutschen Krankenpflege nach 1945 (Vorstellung des Beitrags für ein geplantes Lehrbuch, Arbeitskreis Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945, IGM, Stuttgart, 1.11.)
- Hierarchische Verhältnisse und interprofessionelle Zusammenarbeit im stationären Bereich nach 1945 (Vorstellung des Beitrags für ein geplantes Lehrbuch, Arbeitskreis Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945, IGM, Stuttgart, 1.11.)
- Migration in der Kranken- und Altenpflege in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 (Vorstellung des Beitrags für ein geplantes Lehrbuch, Arbeitskreis Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945, IGM, Stuttgart, 1.11.)
- Menschenliebende Wärter und Aufseher: Anforderungen und Erwartungen an das Pflegepersonal in Irrenanstalten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN), Berlin, 23.11.)

Sabine Herrmann

- Wissenschaftliche Integration – Zur wechselhaften Forschungskarriere des Gynäkologen Ludwig Kleinwächter (1839–1906) (10. HNR-Workshop „Fakten verknüpfen, Erkenntnisse gewinnen? Wissenschaftsgeschichte in Historischer Netzwerkanalyse“, Düsseldorf, 30.4.)
- Ärzte und ihre Häuser im Venedig des 16. Jahrhunderts (Tagung „Haus als Vermögen – von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“, Schloss Beuggen, Rheinfelden, 13.5.)
- Diätetik in der arabischen Volksmedizin nach den Zeugnissen der venezianischen Konsulatsärzte (Tagung „Satt und gesund? Ernährungskonzepte und -praktiken vom 13. bis 18. Jahrhundert“, IGM, Stuttgart, 25.11.)

Robert Jütte

- Die Homöopathie – eine protestantische Irrlehre? (Rosenberg-Kirche, Stuttgart, 12.1.)
- Der jüdische Körper und seine Wahrnehmung (Hospitalhof Stuttgart, 13.1.)
- „Rühr-mich-nicht-an“ war einmal – Warum der Tastsinn so bedeutend wurde (Kulturambulanz, Bremen, 21.1.)
- The naked Jewish body – Historical explorations from Antiquity to Modernity (Debalie, Amsterdam, 3.2.)

Vorträge

Prof. Jütte, skizziert von einer Teilnehmerin der Tagung im Barth's Hospital, London



Vorträge

- Bärte und Perücken bei Juden in der Frühen Neuzeit (Katholische Akademie Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart, 13.2.)
- Placebo: Nicht nur in der Pädiatrie (49. Internationaler Oster-Seminar-Kongress für pädiatrische Fortbildung, Brixen, 24.3.)
- Homöopathie. Geschichte – Evidenz – Verbreitung (49. Internationaler Oster-Seminar-Kongress für pädiatrische Fortbildung, Brixen, 25.3.)
- The Democratization of Birth Control in the 20th century (Tagung „Making Children? 20th century Value Changes in Human Reproduction and Family Planning“, Mainz, 15.4.)
- Schmalhans als Küchenmeister – frühneuzeitliche Armenspeisung und Spitalverpflegung im Vergleich (Tagung „Ernährungskultur zwischen Festtag und Fasttag. Essen und Trinken im Spital“, Regensburg, 23.4.)
- Medizin und Judentum von der Bibel bis heute (Schloss Großlaupheim, 28.4.)
- Judenstereotype im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Universität Klagenfurt, 16.5.)
- Policy and Practice in the Treatment of Human Remains in German Museums and University Collections (Barth's Hospital, London, 17.5.)
- Promovieren in unterschiedlichen Wissenskulturen (ELES-Forum für Promovierende, Heidelberg, 23.5.)
- Homöopathie – eine protestantische Irrlehre? (Bürgerhaus Botnang, Stuttgart, 21.9.)
- Die Folgen der Industrialisierung und Technisierung für die Sinne: Eine Kulturgeschichte (Tagung der Deutschen Gesellschaft für Supervision, Frankfurt/Main, 23.9.)
- Conceptual differences between complementary and mainstream medicine (Tagung „Plurality of Conceptions of Health 1“, Universität Tübingen, 6.10.)
- Ausgrenzung oder Schutz? Das Ghetto in Venedig als „Namensgeber“ (Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart, 10.11.)
- Der Placeboeffekt – eine sinnvolle additive Therapieoption? (9. Freiburger Wundsymposium, Bad Krozingen, 12.11.)
- Old and modern medical pluralism: an historical overview (ECH-Kongress, Wien, 19.11.)
- „Zay mir gesund“ – Gesundheit im Judentum (Hospitalhof Stuttgart, 30.11.)
- „das man sie alle jar / ganz plosz und naked ziehe ausz“ (Hans Folz) – Nacktheit als Körperpraktik im religiösen Dissens zwischen Juden und Christen im Späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Humboldt-Universität zu Berlin, 1.12.)
- Von Judennasen und anderen Klischees: Der jüdische Körper und seine Wahrnehmung (Heidelberger Hochschulrede, Universität Heidelberg, 7.12.)

Jenny Linek

- „Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Personen sind da mitunter kaum zu machen.“ Genussmittelkonsum und Geschlecht in der DDR (Ringvorlesung „gender_fokussiert: Aktuelle Themen aus der Frauen- und Geschlechterforschung in den Geisteswissenschaften“, TU Chemnitz, 24.5.)

Florian Mildenerberger

- Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus (Deutscher Homöopathiekongress, Bremen, 28.5.)
- Erich Blechschmidt. Das problematische Vermächtnis (Jahrestagung des Bundesverbandes Osteopathie, Bad Alexandersbad, 9.9.)
- Geschichte von Yoga in Deutschland (Fortbildungstagung der Transpersonalen Gesellschaft Berlin, 23.9.)
- Pädagogischer Eros. Problematik und Geschichte (Abendveranstaltung des Buchladens Löwenherz, Wien, 29.9.)
- Laienheilkunde in Österreich (Geburtstagssymposium für PD Dr. Proff, Würzburg, 5.11.)
- „In Ärztekreisen ist er als Konkurrent sehr verhasst.“ Heilpraktiker und Ärzte in Osteuropa bis 1945 (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, Heidelberg, 26.11.)

Aaron Pfaff

- Ökonomische Methoden und Verfahren im Umgang mit chronischen Krankheiten. Die Auswirkungen des Diabetes mellitus auf das deutsche Gesundheitssystem 1960–2010 (35. Stuttgarter Fortbildungsseminar, IGM, Stuttgart, 13.4.)
- Die Stoffwechselfbstkontrolle bei Diabetes mellitus – von der Harnzuckerbestimmung zum Flash Glucose Monitoring (Tagung „Mensch-Technik-Interaktion in medikalisierten Alltags“, Göttingen, 7.10.)
- Die Geschichte der Diabetesberatungsberufe 1950–2000 (Vorstellung des Beitrags für ein geplantes Lehrbuch, Arbeitskreis Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945, IGM, Stuttgart, 2.11.)

Pierre Pfütsch

- Zwischen Gesundheit und Schönheit: Fitness als biopolitische Praktik zur Modellierung des Körpers (Tagung „Sport. Gesundheit. Biopolitik. Historische Perspektiven“, Universität Siegen, 22.10.)
- Arbeit für den Krieg? Betriebsärztliches Handeln im Spiegel der Standespresse (Deutscher Betriebsärzte-Kongress 2016, Dresden, 28.10.)
- Vom Rettungsassistenten zum Notfallsanitäter (Vorstellung des Beitrags für ein geplantes Lehrbuch, Arbeitskreis

Vorträge

Vorträge



Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945, IGM, Stuttgart, 2.11.)

- Gesundheitsidiot Mann? Zur Veränderung von Geschlechterbildern in der staatlichen Gesundheitsaufklärung (1960–2000) (Workshop „Staat und Geschlecht in westlichen Gesellschaften seit den 1960er Jahren“, Universität Göttingen, 25.11.)
- Kooperationen und Konflikte zwischen Ärzten und nichtärztlichen medizinischen Berufen (ca. 1890-1990) (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, Heidelberg, 26.11.)

Anne Phieler

- Gesundheit und Krankheit in der Korrespondenz Hans Fuggers (1531–1598) (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 13.1.)
- Viele stürben daran, insbesondere alle

Weintrinker – Gespräche medizinischer Laien über das Weintrinken (Tagung „Satt und gesund? Ernährungskonzepte und -praktiken vom 13. bis 18. Jahrhundert“, IGM, Stuttgart, 25.11.)

Oleksiy Salivon

- Jüdische Presse des Deutschen Reiches am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts und die Frage der deutschen jüdischen Offiziere: Körperaspekte [russ.] (XXIII International Annual Conference on Jewish Studies, Moskau, 1.2.)
- Die Körpererfahrung jüdischer Soldaten im Deutschen Reich, im Kaiserreich Österreich und in Russland ca. 1815–1918 (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 24.2.)
- Die Körpererfahrung jüdischer Soldaten im Deutschen Reich, im Kaiserreich Österreich und in Russland ca. 1815–1918 (XIV. Ostblick-Jahreskongress „Mensch und Umwelt im östlichen Europa“, Wien, 1.6.)
- Die Körpererfahrung jüdischer Soldaten im Deutschen Reich im 19. Jahrhundert (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, Heidelberg, 26.11.)

Jana Madlen Schütte

- Ernährung und Gesundheit. Regeln und Praktiken in der mittelalterlichen Diätetik

(35. Stuttgarter Fortbildungsseminar, IGM, Stuttgart, 14.4.)

- Repräsentation am Krankenbett? Der spätmittelalterliche Patient, seine Heiler und ihr Wissen (Tagung „Orte des Alters und der Pflege – Hospitäler, Heime und Krankenhäuser“ des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin, des Fachbereichs Geschichte der Universität Salzburg und des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bad Radkersburg, 19.5.)
- Apotheker zwischen Konflikt und Kooperation. Ihre Auseinandersetzungen mit Fakultät, Rat und Landesherr in Wien, Köln und Leipzig vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Zweites Atelier des Akademieprojekts „Residenzstädte im Alten Reich“ zum Thema „Konflikt und Ausgleich. Möglichkeiten der Aushandlung in Städten der Vormoderne“, Kiel, 14.9.)

Christoph Schwamm

- Projektvorstellung: Männer in der Pflege im 20. Jahrhundert (Vorstellung des Beitrags für ein geplantes Lehrbuch, Arbeitskreis Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945, IGM, Stuttgart, 1.11.)

Astrid Stölzle

- Kriegskrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Möglichkeiten und Grenzen der Versor-

gung von verwundeten und erkrankten Soldaten (Vorstandssitzung des Geschichtsvereins Worms e. V., Worms, 7.10.)

Carlos Watzka

- Krankenpflege als soziale Praxis in den Hospitälern der Barmherzigen Brüder in Österreich im 17. und 18. Jahrhundert – was wir darüber wissen und was nicht (Tagung „Orte des Alters und der Pflege – Hospitäler, Heime und Krankenhäuser“ des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin, des Fachbereichs Geschichte der Universität Salzburg und des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bad Radkersburg, 19.5.)
- Gefährliche und/oder heilsame Gefühle. Die Bedeutung diätetischer Affekt-Konzepte in Praktiken der „geistlichen Medizin“ in den frühneuzeitlichen Gesellschaften des süddeutsch-österreichischen Raumes (Tagung „Satt und gesund? Ernährungskonzepte und -praktiken vom 13. bis 18. Jahrhundert“, IGM, Stuttgart, 25.11.)

Sebastian Wenger

- Arzt – ein krank machender Beruf? (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, Heidelberg, 26.11.)

Vorträge

Veröffentlichungen

Eberhard Wolff

- Arzt geworden, jüdisch geblieben: Karrierewege nicht konvertierter jüdischer Ärzte in der Reformära vor dem Hintergrund ihres Judentums (Tagung „Bildungsziele und Karrierestrategien jüdischer Ärzte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert“, Bad Arolsen, 23.4.)
- What is Healthy Food? The Dynamics of Food Identities from the Perspective of Cultural Anthropology (Tagung „Eating Healthily. A Conference about Healthy Food in Switzerland and Brazil“, Centro Latinoamericana-Suiza, Universität St. Gallen, 25.4.)
- Selbsttests als kompetitive Praxis. Ein kollektiv-autoethnographischer Workshop (Tagung „Konkurrenz herstellen: Handlungsdimensionen kompetitiver Figurationen“. Drittes Treffen des DFG-Netzwerks „Wettbewerb und Konkurrenz: Zur kulturellen Logik kompetitiver Figurationen“, Universität Freiburg/Brsg., 20.5.)
- Zum Konzept der Gesundheitsgesellschaft (DAAD-Workshop „Gesundheitsgesellschaft“, Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie, Ludwig-Maximilians-Universität München, 1.7.)
- Wie das moderne Judentum auch auf dem Sterbebett entstand. Der Streit um die frühe Beerdigung bei den Juden in der Reformära (Vortragsreihe „Medizin und Judentum“ des Museums zur

Geschichte von Christen und Juden, Laupheim, 6.10.)

- Von der „Public Health“ zur „Gesundheitsgesellschaft“? (Tagung „Medizin und öffentliche Gesundheit: Konzepte, Akteure, Spannungsfelder“, Historisches Kolleg, München, 10.11.)
- Sorge. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an einen schillernden Begriff (Konferenz „Kulturen der Sorge“, Universität Zürich, 18.11.)
- Witze unter der Lupe (Kinderuniversität der Universität Zürich, 23.11.)
- Selbstoptimierung? (Hagener Hochschulgespräche zum Thema Medizin und Technik, Südwestfälische Fachhochschule Hagen/Westf., 5.12.)

VERÖFFENTLICHUNGEN

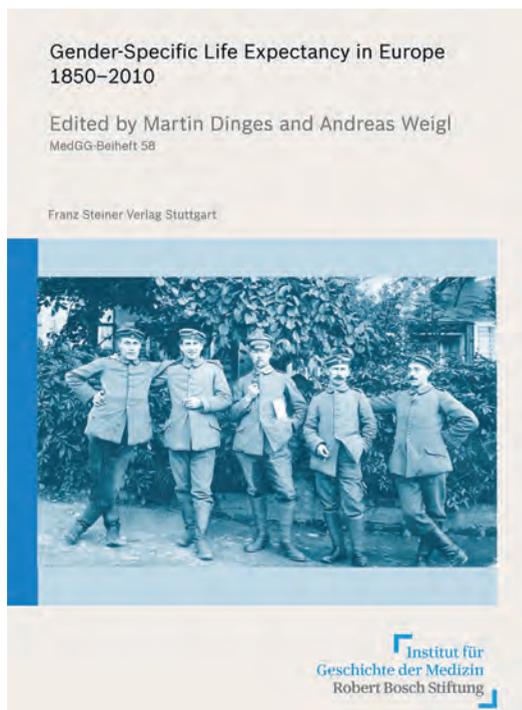
Marion Baschin

Monographie

- Isopathie und Homöopathie. Eine Wechselbeziehung zwischen Ablehnung und Integration. (=Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 23) Essen: KVC Verlag 2016, 361 S.

Aufsätze

- A Special Kind of Practice? – The Homeopath Friedrich von Bönninghausen (1828–1910). In: Dinges, Martin; Janik, Kay Peter; Schlegelmilch, Sabine;



Stolberg, Michael (Hg.): *Medical Practice, 1600–1900. Physicians and Their Patients*. (=Clio medica 96) Leiden; Boston 2016, S. 287–302.

- (zusammen mit Elisabeth Dietrich-Daum und Iris Ritzmann) *Doctors and Their Patients in the Seventeenth to Nineteenth Centuries*. In: Dinges, Martin; Jankrift, Kay Peter; Schlegelmilch, Sabine; Stolberg, Michael (Hg.): *Medical Practice, 1600–1900. Physicians and Their Patients*. (=Clio medica 96) Leiden; Boston 2016, S. 39–70.
- „... da mir Zahnschmerz unausstehlich ist“. Ein homöopathiegeschichtlicher Beitrag zu Patienten in der Zahnmedizin. In: *Sudhoffs Archiv* 100 (2016), S. 110–131.
- ‚Globules at Home‘: The History of Homeopathic Self-medication. In: *Social History of Medicine* 29 (2016), S. 717–733.

Martin Dinges

Herausgeberschriften

- (zusammen mit Kay Peter Jankrift, Sabine Schlegelmilch und Michael Stolberg) *Medical Practice, 1600–1900. Physicians and Their Patients*. (=Clio medica 96) Leiden; Boston: Brill Rodopi 2016, 359 S.
- (zusammen mit Andreas Weigl) *Gender-Specific Life Expectancy in Europe 1850–2010*. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 58) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 217 S.
- *Samuel Hahnemanns Briefe an Patienten und die Meißner-Serie*. (=Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 22) Essen: KVC Verlag 2016, 226 S.

Aufsätze

- (zusammen mit Doris Bardehle und Alan White) Was ist Männergesundheit? Eine Definition. In: *Das Gesundheitswesen*, DOI 10.1055/s-0035-1564077 (Langfassung).
- (zusammen mit Doris Bardehle und Alan White) Was ist Männergesundheit? Eine Definition. In: *Das Gesundheitswesen* 78 (2016), S. 467f. (Druckfassung).
- (zusammen mit Michael Stolberg) Introduction. In: Dinges, Martin; Jankrift, Kay Peter; Schlegelmilch, Sabine; Stolberg, Michael (Hg.): *Medical Practice, 1600–1900. Physicians and Their Patients*. (=Clio medica 96) Leiden; Boston 2016, S. 1–7.

Veröffentlichungen

Veröffentlichungen

- Einleitung. In: Dinges, Martin (Hg.): Samuel Hahnemanns Briefe an Patienten und die Meißner-Serie. (=Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 22) Essen 2016, S. 1–19.
- Hahnemanns Briefe an Patienten als Kontext der Meißner-Serie. In: Dinges, Martin (Hg.): Samuel Hahnemanns Briefe an Patienten und die Meißner-Serie. (=Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 22) Essen 2016, S. 155–226.
- (zusammen mit Andreas Weigl) Gender gap similarities and differences in Europe. In: Dinges, Martin; Weigl, Andreas (Hg.): Gender-Specific Life Expectancy in Europe 1850–2010. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 58) Stuttgart 2016, S. 187–216.
- Bilanz von 25 Jahren Sammlungs- und Forschungstätigkeit des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart. In: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 60 (2016), H. 2, S. 4–14.
- Männergesundheit im Wandel: ein Prozess nachholender Medikalisierung? In: Bundesgesundheitsblatt 59 (2016), H. 8, S. 925–931.
- Exercise, Health and Gender: Normative Discourses and Practices in Eighteenth- and Nineteenth-Century German-Speaking Countries. In: Mallinckrodt, Rebekka von; Schattner, Angela (Hg.): Sports and Physical Exercise in Early Modern Culture. New Perspectives on the History

of Sports and Motion. London 2016, S. 189–206.

Nina Grabe

Monographie

- Die stationäre Versorgung alter Menschen in Niedersachsen 1945–1975. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 61) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 425 S.

Aufsatz

- Altenpflege, ein Beruf nur für Frauen? – Die stationäre Versorgung alter Menschen in der Nachkriegszeit (1945–1975). In: Geschichte der Pflege 5 (2016), H. 1, S. 27–33.

Jens Gründler

Aufsatz

- Macht und Alltag im Umfeld eines Lunatic Asylum – ein Fallbeispiel aus Glasgow an der Wende zum 20. Jahrhundert. In: Historia Hospitalium. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte 29 (2016), S. 97–127.

Sylvelyn Hähner-Rombach

Aufsatz

- Die ersten 100 Jahre. In: BASF SE Arbeitsmedizin und Gesundheitsschutz (GUA) (Hg.): 150 Jahre Arbeitsmedizin

und Gesundheitsschutz in der BASF
Ludwigshafen am Rhein 1866 bis 2016.
Ludwigshafen am Rhein 2016, S. 9–56.

Sabine Herrmann

Monographie

- Tomaso Rangone: Arzt, Astrologe und Mäzen im Italien der Renaissance. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, 382 S.

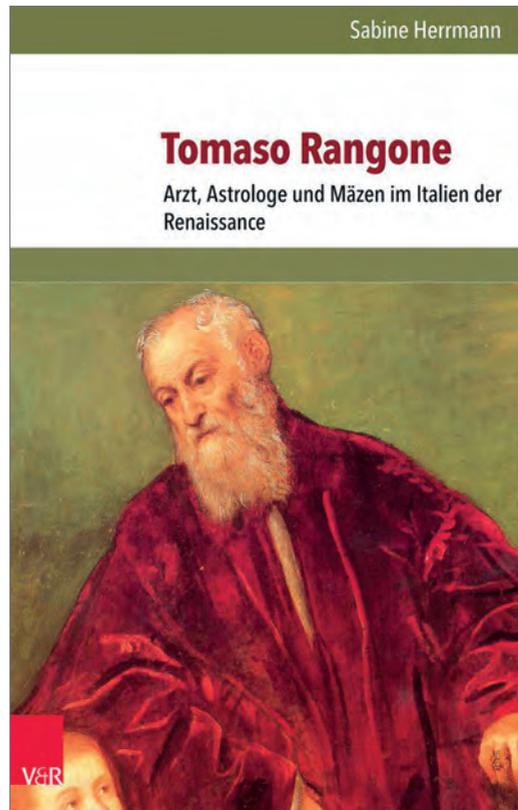
Aufsätze

- Il mercato del piacere. Prostitution im Venedig des 18. Jahrhunderts. In: Meine, Sabine u. a. (Hg.): Musik und Vergnügen am Hohen Ufer. Fest- und Kulturtransfer zwischen Hannover und Venedig in der Frühen Neuzeit. Regensburg 2016, S. 99–110.
- Booklet zum Hörbuch „Giacomo Casanova und die Medizin“. Leipzig 2016.
- Booklet zum Hörbuch „Giacomo Casanova und die Kunst der Verführung“. Leipzig 2016.

Marina Hilber

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Maria Heidegger, Elisabeth Lobenwein, Oliver Seifert und Alexander Zanesco) Schwerpunktheft „Medizin und Religion“. (=Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin H. 15) Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2016, 203 S.



„Tomaso Rangone:
Arzt, Astrologe und
Mäzen im Italien der
Renaissance“

Veröffentlichungen

Aufsätze

- (zusammen mit Elisabeth Dietrich-Daum und Eberhard Wolff) An alpine doctor's private practice: Franz von Ottenthal (1847–1899). In: Dinges, Martin; Janke, Kay Peter; Schlegelmilch, Sabine; Stolberg, Michael (Hg.): Medical Practice, 1600–1900. Physicians and Their Patients. (=Clio medica 96) Leiden; Boston 2016, S. 271–286.
- Weibliche Beschwerdeführung in der Causa Kleinwächter – ein Beitrag zur Patientinnengeschichte des Innsbrucker Gebärrhauses. In: Historia Hospitalium. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte 29 (2016), S. 68–96.
- Geistliche Fürsorge für Mutter und Kind. Anton von Sterzingers Unterricht für Hebammen (1777). In: Heidegger, Maria; Hilber, Marina; Lobenwein, Elisabeth; Seifert, Oliver; Zanesco, Alexander (Hg.):

Veröffentlichungen

Schwerpunktheft „Medizin und Religion“. (=Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin H. 15) Leipzig 2016, S. 107–126.

Kay Peter Jankrift

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Alexander Kagerer, Christian Kaiser und María Ángeles Martín Romera) Natur und Herrschaft. Analysen zur Physik der Macht. Berlin; Boston: De Gruyter Oldenbourg 2016, 326 S.

Aufsätze

- Zur Einführung: Vom Tohuwabohu zum irdischen Abbild des Gottesreiches. Die Physis des Herrschers in ihrer Bedeutung für das Naturgeschehen. In: Jankrift, Kay Peter; Kagerer, Alexander; Kaiser, Christian; Martín Romera, María Ángeles (Hg.): Natur und Herrschaft. Analysen zur Physik der Macht. Berlin; Boston 2016, S. 1–24.
- Lazarus und das mittelalterlich-frühneuzeitliche Bild der „lebenden Toten“ aus christlicher und jüdischer Sicht. In: Henigfeld, Ursula (Hg.): Lazarus – Kulturgeschichte einer Metapher. Heidelberg 2016, S. 41–56.
- Das blaue Flämmchen. Die Pest im kulturellen Gedächtnis. In: Vögele, Jörg; Knöll, Stefanie; Noack, Thorsten (Hg.): Epidemien und Pandemien in historischer Perspektive. Wiesbaden 2016, S. 201–212.

Robert Jütte

Monographie

- Leib und Leben im Judentum. Berlin: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2016, 544 S.

Aufsätze

- Der „Gute Arzt“ – Ein Blick in die Geschichte. In: Zeitschrift für Komplementärmedizin 8 (2016), S. 38–41.
- Naturheilkunde und Komplementärmedizin in medizinischen Leitlinien – können europäische Normen Leitlinien für Naturheilkunde und Komplementärmedizin verdrängen? In: Forschende Komplementärmedizin 23 (2016), S. 181–185.
- Juridical and ethical aspects of displaying anatomical specimens in public. In: Jahrbuch für Europäische Wissenskulturr 8 (2013–2015) [erschienen 2016], S. 121–128.
- (zusammen mit Manfred Dietel und Markus A. Rothschild) Lässt sich der Trend sinkender Sektionsraten umkehren? In: Deutsches Ärzteblatt 113 (2016), S. A-2094–2100.
- Vesalius. In: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Neue Deutsche Biographie. Bd. 26: Tecklenburg–Vocke. Berlin 2016, Sp. 773f.
- Das große Buch des menschlichen Körpers. In: Joss, Markus; Lehmann, Jörg (Hg.): Theater der Dinge. Puppen-,

Gesundheitsvorsorge in der DDR Zwischen Propaganda und Praxis

von Jenny Linek
MedGG-Beiheft 59

Franz Steiner Verlag Stuttgart



Veröffentlichungen

Figuren- und Objekttheater. (=Lektionen 7) Berlin 2016, S. 84–87.

- Rausch des Menschen, Ruhm Gottes. In: Knubben, Thomas; Schmauder, Andreas (Hg.): Seewein. Weinkultur am Bodensee. Ostfildern 2016, S. 177–187.
- Heilmittel Wein. In: Knubben, Thomas; Schmauder, Andreas (Hg.): Seewein. Weinkultur am Bodensee. Ostfildern 2016, S. 201–211.

Jenny Linek

Monographie

- Gesundheitsvorsorge in der DDR. Zwischen Propaganda und Praxis. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 59) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016, 242 S.

Aufsätze

- „Besonders tüchtig erscheint die holde Weiblichkeit.“ Geschlechtsspezifischer Tabak- und Alkoholkonsum in der DDR. In: Förster, Gabriele (Hg.): Gender im Fokus historischer Perspektiven. „Besonders tüchtig erscheint die holde Weiblichkeit.“ Frankfurt/Main u. a. 2016, S. 297–323.
- (zusammen mit Pierre Pfütsch) Geschlechterbilder in der Gesundheitsaufklärung im deutsch-deutschen Vergleich (1949–1990). In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 34 (2016), S. 73–110.

Kristina Matron

Aufsätze

- Editorial. In: Geschichte der Pflege 5 (2016), H. 1, S. 4f.
- „Sie genießen den ersten Urlaub ihres Lebens“ – Entwicklung der offenen Altenhilfe von der Nachkriegszeit bis zum Beginn der 1970er Jahre. In: Zeithistorische Forschungen. Materialien zur Debatte 3/2013: Alter(n) als Thema der Zeitgeschichte (http://www.zeithistorische-forschungen.de/sites/default/files/medien/material/2013-3/Matron_2014.pdf), Online-Reprint 2016 aus MedGG 32 (2014).

Veröffentlichun- gen

Florian Mildenberger

Monographie

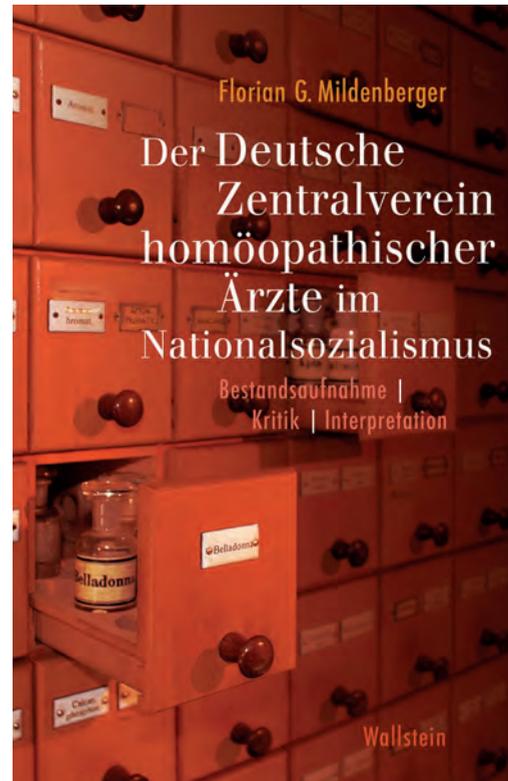
- Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme, Kritik, Interpretation. Göttingen: Wallstein Verlag 2016, 176 S.

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Jochen Krautwald) Jahrbuch 2015. Aktuelle Forschungsberichte aus dem IntraG. Essen: KVC Verlag 2017 [erschienen 2016], 305 S.

Aufsätze

- Anmerkungen zu Blechschmidt. In: Osteopathische Medizin 17 (2016), H. 1, S. 31f.
- Anatom, Abtreibungsgegner, Antidarwinist. Die drei Leben des Erich Blechschmidt (1904–1992). In: Medizinhistorisches Journal 51 (2016), S. 246–279.
- Der Hygieniker Dr. med. Karl Roelcke (1907–1982). Familienbiographische Ergänzungen. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 34 (2016), S. 51–72.
- Der Aufbau eines „Hygienischen Staates“. Die Modernisierung des Herzogtums Sachsen-Meiningen durch Georg II. (1826–1914) und Georg Leubuscher (1858–1916). In: Fachprosa-forschung – Grenzüberschreitungen 10 (2014) [erschienen 2016], S. 111–144.
- Uexküll, Jakob Johann. In: Historische Kommission bei der Bayerischen Aka-



demie der Wissenschaften (Hg.): Neue Deutsche Biographie. Bd. 26: Tecklenburg-Vocke. Berlin 2016, S. 523–525.

- (zusammen mit Thomas K. Gugler) Yoga und Sexualität. Eine problematische Beziehung. In: Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft 23 (2016), S. 33–37.
- (zusammen mit Thomas K. Gugler) Yoga in Deutschland. Geschichte und Gegenwart. In: Krautwald, Jochen; Mildenberger, Florian G. (Hg.): Jahrbuch 2015. Aktuelle Forschungsberichte aus dem IntraG. Essen 2017 [erschienen 2016], S. 265–305.

Pierre Pfütsch

Aufsatz

- (zusammen mit Jenny Linek) Geschlechterbilder in der Gesundheitsaufklärung

im deutsch-deutschen Vergleich (1949–1990). In: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 34 (2016), S. 73–110.

Internetpublikationen

- Von Bizeps bis Sixpack – Der gesunde und schöne Männerkörper. Montagskolumne auf [maenner-im-betrieb.de](https://maenner-im-betrieb.de/2016/04/04/von-bizeps-bis-sixpack-der-gesunde-und-schoene-und-maenner-koerper/), 4.4.2016 (<https://maenner-im-betrieb.de/2016/04/04/von-bizeps-bis-sixpack-der-gesunde-und-schoene-und-maenner-koerper/>).
- Wie die Anti-Rauch-Aufklärung von der Tabakindustrie lernte. Montagskolumne auf [maenner-im-betrieb.de](https://maenner-im-betrieb.de/2016/08/01/wie-die-anti-rauch-aufklaerung-von-der-tabakindustrie-lernte/), 1.8.2016 (<https://maenner-im-betrieb.de/2016/08/01/wie-die-anti-rauch-aufklaerung-von-der-tabakindustrie-lernte/>).

Jana Madlen Schütte

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Jan-Hendryk de Boer und Marian Füssel) *Zwischen Konflikt und Kooperation. Praktiken der europäischen Gelehrtenkultur (12.–17. Jahrhundert)*. (=Historische Forschungen 114) Berlin: Duncker & Humblot 2016, 443 S.

Aufsatz

- Konflikte und Konkurrenzen der Mediziner in den Fakultäts- und Rektoratsakten des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Boer, Jan-Hendryk de; Füssel, Marian;

Schütte, Jana Madlen (Hg.): *Zwischen Konflikt und Kooperation. Praktiken der europäischen Gelehrtenkultur (12.–17. Jahrhundert)*. (=Historische Forschungen 114) Berlin 2016, S. 175–189.

Veröffentlichungen

Christoph Schwamm

Internetpublikationen

- Männlichkeit und die mühsame Befreiung der Narren aus dem Kerker. Montagskolumne auf [maenner-im-betrieb.de](https://maenner-im-betrieb.de/2016/02/29/maennlichkeit-und-die-muehsame-befreiung-der-narren-aus-dem-kerker/), 29.2.2016 (<https://maenner-im-betrieb.de/2016/02/29/maennlichkeit-und-die-muehsame-befreiung-der-narren-aus-dem-kerker/>).
- Suizidprävention im 20. Jahrhundert. Eine Erfolgsgeschichte auch für Männer? Montagskolumne auf [maenner-im-betrieb.de](https://maenner-im-betrieb.de/2016/07/04/suizidpraevention-im-20-jahrhundert-eine-erfolgsgeschichte-auch-fuer-maenner/), 4.7.2016 (<https://maenner-im-betrieb.de/2016/07/04/suizidpraevention-im-20-jahrhundert-eine-erfolgsgeschichte-auch-fuer-maenner/>).

Carlos Watzka

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Eberhard Gabriel, Elisabeth Dietrich-Daum und Elisabeth Lobenstein) *Schwerpunktheft „Gesellschaft und Psychiatrie in Österreich 1945 bis ca. 1970“*. (=Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin H. 14) Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2016, 363 S.

Schwerpunktheft
„Gesellschaft und
Psychiatrie in Öster-
reich 1945 bis ca.
1970“



Personalia

Aufsätze

- Die „Fälle“ Wolfgang Holzer und Hans Bertha sowie andere „Personalia“. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Grazer Psychiatrie 1945–1970. In: Gabriel, Eberhard; Dietrich-Daum, Elisabeth; Lobenwein, Elisabeth; Watzka, Carlos (Hg.): Schwerpunktheft „Gesellschaft und Psychiatrie in Österreich 1945 bis ca. 1970“. (=Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin H. 14) Leipzig 2016, S. 117–152.
- Infektionskrankheiten und Öffentliches Gesundheitswesen in Südosteuropa – ein FWF-finanziertes medizinhistorisches Forschungsprojekt an der Universität Graz, 2014–2016. In: Gabriel, Eberhard; Dietrich-Daum, Elisabeth; Lobenwein, Elisabeth; Watzka, Carlos (Hg.): Schwerpunktheft „Gesellschaft und Psychiatrie in Österreich 1945 bis ca. 1970“. (=Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin H. 14) Leipzig 2016, S. 343–349.

Eberhard Wolff

Aufsätze

- Perspektiven kulturwissenschaftlicher Gesundheitsforschung. In: Niem, Christina; Schneider, Thomas; Uhlig, Mirko (Hg.): Erfahren – Benennen – Verstehen. Den Alltag unter die Lupe nehmen. Festschrift für Michael Simon zum 60. Geburtstag. (=Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde 12) Mainz 2016, S. 439–447.
- (zusammen mit Sabine Wöhlke) Real Humans – Echte Menschen? In: Dr. med. Mabuse 41 (2016), H. 224, S. 34–37 (Schwerpunktheft „Gesundheit und Medien“, gekürzter Reprint).

PERSONALIA

Im Dezember wurde Professor Jütte zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesärztekammer gewählt. Der Institutsleiter wurde außerdem vom Präsidenten der Bundesärztekammer erneut in die Jury des Herbert-Lewin-Forschungspreises berufen. Der Vorstand der Bundesärztekammer übertrug Prof. Dr. Robert Jütte (zusammen mit Prof. Dr. Stefan Meuer, Heidelberg) die Federführung des Arbeitskreises „Risiken der Alzheimer-Diagnostik“. Auch erarbeitete er im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesärztekammer einen Überblicksartikel über den



25-jähriges Dienstjubiläum von Prof. Dingens

Artikel zur Klinischen Sektion

Personalia

Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, ernannt.

Im August/September absolvierte Laura Klein das Pflichtpraktikum im Medizinstudium (Modul: D07 Projekt, Wahlpflichtmodul im Spezialisierungsbereich) im IGM.

Nina Maria Schwemmler leistete im Juni ein dreiwöchiges freiwilliges Praktikum bei uns ab.

Unsere studentische Hilfskraft Simon Fichtner schied Ende Oktober mit dem Abschluss seines Studiums aus.

Anne Phieler, die beim Institutsleiter promoviert, wurde zusammen mit zwölf weiteren Doktorandinnen an der Universität Stuttgart für das Mentoring-Programm ausgewählt. Der von uns aus Mitteln des Programms „Homöopathie-Stipendien weltweit“ geförderte katalanische Medizinhistoriker Joel Piqué Buisan erhielt den Preis „Lluís Comenge i Ferrer“ der Societat Catalana d’Història de la Medicina für die beste Präsentation auf dem XIX Congreso Internacional de Historia de la Medicina Catalana in Puigcerdà (10.–12.6.). Dr. Marina Hilber erhielt ein Hertha-Firnberg-Stipendium des FWF (Österreichischer Wissenschaftsfonds) für ihr Projekt „Medical Networks. Ludwig Kleinwächter’s (1839–1906) participation in the transnational scholarly network of gynaecology and obstetrics“, dessen Beginn für Oktober 2017 geplant ist.

Stand der Klinischen Sektion in Deutschland. Im April beging Prof. Dr. Martin Dingens sein 25-jähriges Dienstjubiläum. An der kleinen Feier nahmen auch Vertreter der Geschäftsführung der Robert Bosch Stiftung und des Robert-Bosch-Krankenhauses teil. Pierre Pfüttsch wurde an der Universität Mannheim mit dem Prädikat „summa cum laude“ promoviert. Dr. Jenny Linek erhielt den Genderpreis der Universität Greifswald für ihre Dissertation, die von Prof. Dr. Martin Dingens betreut wurde. Dr. Melanie Ruff, eine frühere Stipendiatin, wurde für ihre Dissertation über die gesichtsverletzten Soldaten im Ersten Weltkrieg mit dem Wilhelm-Zimmermann-Preis der Freunde des Historischen Instituts der Universität Stuttgart ausgezeichnet. Dr. Jana Madlen Schütte verließ im September das Institut und trat ein Referendariat für den Höheren Bibliotheksdienst an der Staatsbibliothek Berlin an. Dr. Marion Baschin wurde am 1. Mai 2016 zur Archivreferendarin im Landesarchiv

Exkursion ins Heimatmuseum Plieningen



Personalia

Die alljährliche Exkursion

hatte 2016 die Ausstellung „Der Nächste, bitte!“ Medizinische Versorgung in Plieningen 1925–1965“ im Heimatmuseum Plieningen als Ziel.

Als Hans-Walz-Stipendiaten waren im Berichtszeitraum am Institut:

- Januar: Prof. Dr. Silvia Waise (São Paulo)
- Januar, Juli und Dezember: Petra Dörfert, M. A. (Berlin)
- Mai und September: Carol-Ann Galego (St. John's, Neufundland)
- August: PD Dr. Andreas Weigl (Wien)

Als Gastwissenschaftler:

- August: Prof. Dr. Osamu Hattori (Kyoto)
- November: Dr. Narayanam Venkata Sri Rangasai (Bangalore)

Mitarbeiter

Mitarbeiter des Instituts (am 31.12.2016)

Institutsleitung

Prof. Dr. phil. Robert Jütte (Institutsleiter)
Prof. Dr. phil. Martin Dinges (stellvertretender Institutsleiter und Archivleiter)

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Dr. phil. Sylvelyn Hähner-Rombach (wiss. Mitarbeiterin, Zeitgeschichte, Redaktion MedGG)

Oliver Hebestreit, M. A. (Lektorat)

Arnold Michalowski, M. A. (EDV, Hahnemann-Edition)

Dr. phil. Pierre Pfüttsch (wiss. Mitarbeiter)

Projektmitarbeiter

Prof. Dr. phil. Florian Mildenerger (wiss. Mitarbeiter, Projekt „Homöopathie im Nationalsozialismus“, Geschichte der Heilpraktiker)

Dr. phil. Ylva Söderfeldt (wiss. Mitarbeiterin, Projekt „Patientenbewegungen in Deutschland 1945–1985“)

Freie Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen

Dr. phil. Jens Gründler

Prof. Dr. phil. Kay Peter Jankrift

Dr. phil. Jenny Linek

Dr. phil. Kristina Matron

Dr. phil. Jana Madlen Schütte

Dr. phil. Anja Waller

PD Dr. rer. soc. Eberhard Wolff

Sekretariat

Dipl. Betriebswirtin (VWA) Steffi Berg (Sekretariat, Assistenz Archiv, Layout)

Dorothea Schmucker (Sekretariat, Buchhaltung)

Bibliothek und Archiv

Dipl. Archivarin Sandra Dölker (Archiv IGM, RBSG, RBK)

Dipl. Bibl. Helena Korneck-Heck, M. A. (Bibliothek IGM)

Dipl. Bibl. Beate Schleh (Bibliothek IGM)

Studentische Hilfskräfte

Torsten Barnieck

Cansu Göksu

Fabienne Jabs

Ulrike Lämmer

Bahan Aslanpoor Moghaddam

(wiss. Hilfskraft)

Bianca Morlock

Fabian Schan

Stipendiatinnen und Stipendiaten im Berichtszeitraum

Postdoc

Dr. phil. Nina Grabe (Projekt „Die Entwicklung der Altenpflegeausbildung 1945–1990 in der BRD“)

Dr. phil. Sabine Herrmann (Projekt „Das osmanische Gesundheitswesen in den Berichten der venezianischen Konsulatsärzte (15.–17. Jahrhundert)“)

Dr. phil. Marina Hilber (Projekt „Konflikttraum Geburtbett. Eine patientinnenorientierte

Fallstudie zur Wahl des Geburtsbeistandes im vormärzlichen Tirol und Vorarlberg“)

Christoph Schwamm, M. A. (Projekt „Männer in der Pflege im 20. Jahrhundert“)

Dr. phil. Astrid Stölzle (Projekt „Kriegskrankenpflege im Zweiten Weltkrieg durch das Deutsche Rote Kreuz und die konfessionelle Krankenpflege am Beispiel der Kaiserswerther Diakonie“)

Daniel Walther, M. A. (Projekt „Die Hinwendung von Ärzten und Heilpraktikern zur Homöopathie und ihre Ursachen“)

PD Dr. phil. Carlos Watzka (Projekt „Die Bedeutung diätetischer Affekt-Konzepte in Praktiken der ‚geistlichen Medizin‘“)

Promotion

Aline Braun (Stipendiatin, bis 30.9.)

Aaron Pfaff (Stipendiat)

Anne Phieler (Stipendiatin)

Oleksiy Salivon (Stipendiat)

Sebastian Wenger (Stipendiat)

Impressum

Stipendiaten

IMPRESSUM

Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Straußweg 17, D-70184 Stuttgart, Tel. 0711/46084-171/172 (Sekretariat), Fax 0711/46084-181, Internet: www.igm-bosch.de